

Jahresbericht 2014



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.

SKFM

Ulmenstraße 67 • 40476 Düsseldorf • www.skfm-duesseldorf.de
Konto Nr. 41 001 462 • Stadtparkasse Düsseldorf • BLZ 300 501 10
IBAN: DE47 3005 0110 0041 0014 62 • SWIFT-BIC: DUSSEDDXXX
V.i.S.d.P.: Heinz-Werner Schnittker, Vorstandsvorsitzender
Gestaltung und Produktion: Strich!Punkt GmbH, Monheim am Rhein

Inhalt

Vorwort	4
Familien- und Erziehungsberatungsstelle	5
Jugendberatungsstelle	7
Familiale Fremdunterbringung	9
esperanza – Beratungs- und Hilfenetz vor, während und nach einer Schwangerschaft	12
Sexualpädagogisches Projekt Focus Jugendliche	13
Rechtliche Betreuungen	15
Vormundschaften und Pflegschaften	18
Projekt Weg-Begleiter	
Soziale Beratung	22
Schuldner- und Insolvenzberatung	22
Allgemeine Sozialberatung	24
Projekt Lotsenpunkte	25
Tageseinrichtungen für Kinder und Familien	26
Kindertagespflegedienst	29
Offene Tür Wittenberger Weg	31
Rather Familienzentrum	34
Drogenhilfe	35
Drogenberatungsstelle komm-pass	35
Notschlafstelle KnackPunkt	39
Kontakt- und Beratungsstelle KnackPunkt 27	41
Straffälligenhilfe	43
Erzieherische Hilfen	45
Mutter-und-Kind-Wohnen	46
Verselbstständigungs-WG Wendepunkt	48
„mobile“ – Ambulante erzieherische Hilfen	50
Koordination Ehrenamt	52
Kleidermarkt	54
Qualitätsmanagement	55
Ansprechpartner	57

Vorwort

Der SKFM Düsseldorf e. V. arbeitete im Berichtsjahr 2014 mit und für rund 7500 Bürgerinnen und Bürger: Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Familien, ältere und alte Menschen, die über ihre Lebenssituation mit unserem Verein in Kontakt und Beziehung getreten sind.

Sie begegnen unseren hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie, die Kolleginnen und Kollegen, sind es, die unserem Verein dann ein Gesicht geben.

Der vorliegende Jahresbericht ist „unorthodox“ gestaltet: Neben einigen zentralen Rahmendaten finden Sie „O-Töne“ von Mitarbeitenden zu und aus ihrer täglichen Arbeit.

Sie, liebe Leserinnen und Leser, sind eingeladen, über diese O-Töne Einblick zu nehmen in Arbeitsfelder und Perspektiven haupt- wie ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Vereins.

Über Rückmeldungen, Fragen und Anregungen freuen wir uns!

Ihr



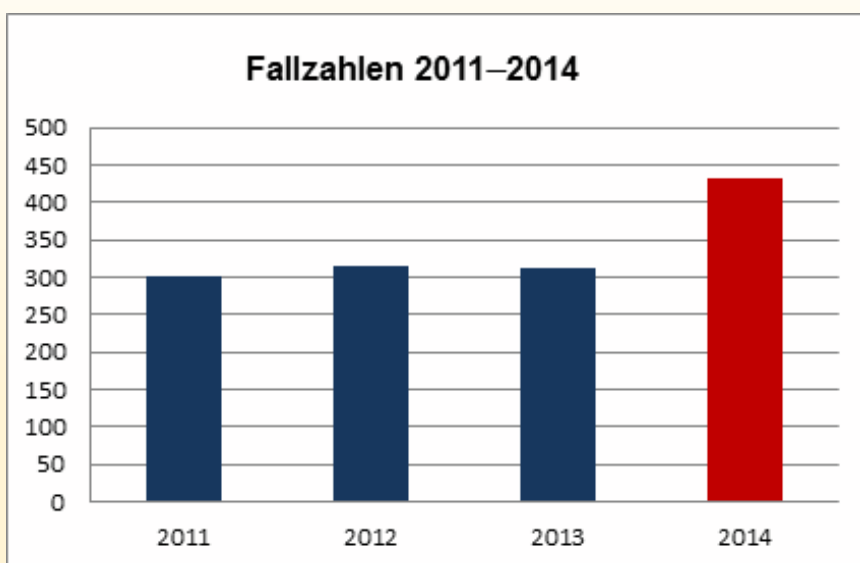
Heinz-Werner Schnittker
Vorstandsvorsitzender

P. S.: Sie werden feststellen, dass in einigen Texten vereinzelt nur der männliche Plural verwendet wird. Dies ist zum einen der Lesefreundlichkeit, zum anderen dem individuellen Stil unserer Verfasserinnen und Verfasser geschuldet. Selbstverständlich sind stets weibliche und männliche Personen gleichermaßen gemeint.

Familien- und Erziehungsberatungsstelle

Das Jahr 2014 war das erste „ganze“ Jahr – nach dem Umzug – am neuen Standort Düsseldorf-Gerresheim.

Im März haben wir die offizielle Eröffnung gefeiert, zu der mehr als hundert geladene Gäste kamen. Im April gab es einen „Tag der offenen Tür“ in unserer Beratungsstelle, der ebenfalls sehr gut besucht war. Neben den Kooperationspartnern aus Schulen, Kindergärten und sozialen Einrichtungen kamen auch interessierte Bürger aus dem Stadtteil. Dieser lebendige Tag war geprägt von zahlreichen Führungen und vielen interessanten Gesprächen.



Das Jahr 2014 in Zahlen:

Im Jahr 2014 wurden 433 Familien beraten; betroffen waren 1348 Personen, davon 744 Kinder. Neben den klassischen Aufgaben Familienberatung/-therapie (auch aufsuchend), Erziehungsberatung, Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung, Scheidung/Mediation, Kinderschutzberatung, Beratung in Familienzentren sowie Kinder- und Jugendlichentherapie sind in 2014 zwei neue Aufgabebereiche hinzugekommen:

- Onlineberatung (seit Mai 2014),
- Diagnostik für Kinder und Jugendliche (seit Juli 2014).

Petra Evertz
Leiterin der Beratungsstelle

Im Folgenden stellt Frau Hesselmann, Mitarbeiterin in der Familien- und Erziehungsberatungsstelle, das Arbeitsgebiet Diagnostik vor.



Mein Name ist Ute Hesselmann. Seit dem 1.7.2014 arbeite ich als Diplom-Psychologin in der Familien- und Erziehungsberatungsstelle. Zuvor habe ich sieben Jahre in einem Sozialpädiatrischen Zentrum gearbeitet, in welchem ich für die Diagnostik und die Empfehlung und ggf. Koordinierung der anschließenden Maßnahmen zuständig war. Dazu gehörte die Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit Schulen und Kindergärten, Jugendamt, Frühförderung, u. a. m. Dieses Wissen kann

ich nun auch in der Beratungsstelle anbieten: Die Familien können neben ihren Erziehungsthemen auch Fragen zu Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder loswerden. In diesen Fällen biete ich drei bis fünf Diagnostiktermine für die Kinder und Jugendlichen mit anschließender Befundbesprechung an. Die Diagnostik besteht je nach Fragestellung aus einer Intelligenz- und einer emotionalen Diagnostik.

Die Intelligenztestung ist aus meiner Sicht ein sehr gutes Instrument, mit dem Kindern in Kontakt zu kommen. Hinzu kommt, dass ich während der Testung neben dem Intelligenzquotienten sehr viele andere Informationen über das Kind erhalte, wie z. B. welchen Arbeitsstil das Kind hat, ob es kooperationsbereit oder verweigernd ist. Ich registriere, wie das Kind zur Antwort kommt: auf Umwegen oder direkt. Zu beobachten ist, ob die Antworten eher zurückhaltend oder selbstbewusst, impulsiv oder überlegt gegeben werden. In der Testung zeigt sich außerdem, ob Denkblockaden bestehen, d. h. ich konzentriere mich darauf, welche Gefühle und Bilder beim Arbeiten bei mir entstehen, wie z. B. Starre, Angst, Unsicherheit, „leerer oder zu voller Kopf“. Des Weiteren achte ich darauf, ob das Kind die Fragestellung nur einmal oder mehrfach hören muss u. v. m. All diese Beobachtungen machen jeden Test einzigartig. Sie gehen als bedeutsame Kriterien in die Bewertung des Intelligenztestes mit ein und werden anschließend mit den Eltern besprochen. Hinzu kommt in der Regel noch die Kontaktaufnahme mit Schulen oder Kindergärten. Ein wesentlicher Aspekt ist hier für mich, wie aus der Erzieherperspektive das Verhalten des Kindes oder des Jugendlichen eingeschätzt wird. In der emotionalen Diagnostik werden Fragebögen zu verschiedenen Ängsten, Depressionen und projektive Testverfahren angeboten. Auch hier dienen die Instrumente dazu, mit den Kindern oder Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und ihre Sicht der Dinge und damit auch ihre Belastungsfaktoren erkennen und verstehen zu lernen. Wichtig ist für mich jeweils, welche emotionalen Qualitäten während der Diagnostik im Raum stehen und in welchem Zusammenhang sie zur Fragestellung gesehen werden können. Letztlich dienen mir die ganzen Informationen dazu, eine Idee bzw. eine Empfehlung für ein sinnvolles weiteres Vorgehen zu entwickeln, welches ich dann mit den Eltern bespreche. Am Ende jeder Stunde hat das Kind immer die Möglichkeit, sich z. B. ein Spiel zu wünschen, sodass dann die „Arbeitsstunde“ ein gutes und in der Regel heiteres Ende findet.

Ute Hesselmann

Jugendberatungsstelle

Zunächst ein paar wichtige Zahlen aus dem vergangenen Jahr: 2014 erhielten insgesamt 435 junge Menschen in der Jugendberatung beraterisch-therapeutische Hilfen, die Anzahl der abgeschlossenen Fälle lag bei 368. Damit übertraf die Gesamtzahl den Durchschnitt der vergangenen Jahre, der bei knapp 400 lag. Etwa drei Viertel der Klienten waren bis zu drei Monaten in der Jugendberatung, ca. ein Viertel benötigte längerfristige Unterstützung. Der Altersschwerpunkt (81 %) lag im Bereich von 13 bis 21 Jahren. Die Wartezeit zwischen Anmeldung und erstem Fachkontakt lag trotz der hohen Fallzahl in 88 % der Fälle bei unter 14 Tagen. Aufgrund der hohen Nachfrage konnten Gruppenangebote, die zeitaufwendiger sind und aus guten Gründen zum selbstverständlichen Angebot der Jugendberatung gehören, nicht verwirklicht werden.

Der Chat, ein Projekt, das seit Beginn des Jahres durchgeführt wird, war nach einer kurzen Anlaufphase gut besucht. Im Schutz der Anonymität kam es durchschnittlich zu drei bis vier Beratungen pro Termin.

In einer durchgeführten Evaluation gaben rund 90 % der jungen Leute an (Zahlen leicht schwankend, je nach Frage zum Teil sogar mehr), dass sie sowohl mit den Räumen, dem Anmeldegespräch als auch mit der Beratung zufrieden oder sehr zufrieden waren.

Friedel Beckmann
Leiter der Jugendberatung

Im Folgenden berichtet Lidón Schleich, eine langjährige Mitarbeiterin, wie sie die Arbeit in der Jugendberatung (JB) erlebt.

Meine 18 Jahre in der Jugendberatung – endlich volljährig!



Mein Name ist Lidón Schleich, ich bin nun seit 18 Jahren ununterbrochen in der JB tätig. Wöchentlich bin ich da mit einem Kontingent von 25 Stunden als Psychologin eingestellt. Ich bin Spanierin und lebe seit 23 Jahren in Deutschland.

Da ich in Köln wohne und in Düsseldorf arbeite, habe ich sozusagen einen doppelten Migrationshintergrund.

Als ich 1997 die Arbeit in der JB begann, hätte ich beinahe selbst Klientin sein können. Wir beraten ja Jugendliche und junge Erwachsene von 12 bis 27 Jahren – und ich war damals knapp dreißig. Nun bin ich schon seit 18 Jahren dabei – und zu diesem „Jubiläum“ haben mir meine Kollegen zur „Volljährigkeit“ gratuliert. 18 Jahre – es gab in dieser Zeit Stürme und Windstille, Zeiten der Abschiede und des Neubeginns. Es gab Fluktuation im Team, einige Kollegen kamen, andere gingen ... Tja, und auch eine „Pubertätsphase“ habe ich durchlaufen – bevor ich jetzt in ruhigerem Fahrwasser gelandet bin.

Warum bin ich immer noch da, in der Jugendberatung? Die Aufgaben, vor die mich die Jugendlichen stellen, sind eine Herausforderung für mich. Sie halten mich nicht zuletzt auch jung: Ich bleibe vertraut mit der Ausdrucksweise der jungen Menschen, mit der Art, sich zu kleiden und sich zu geben, sehe/erlebe tagtäglich, wie sie leben, lieben und leiden. Ich werde konfrontiert mit ihren Lebensentwürfen, mit ihren Hoffnungen, mit ihren Sorgen. Es ist spannend, dann mit ihnen zusammen Lösungen für ihre Probleme zu suchen. Ich fiebere mit und ich bin neugierig auf sie. Manchmal sind die Gespräche mit den jungen Menschen schwierig oder traurig. Sie stimmen mich nachdenklich. Oft blocken die Jugendlichen auch und sind für mich als Beraterin nur schwer erreichbar. Beides nimmt mich mit – dann brauche ich das Team und die externe Supervision.

Aber ich kann auch hautnah mitbekommen, dass Konflikte und Probleme gelöst werden können, dass die Unterstützung, die ich geben kann, ankommt. Wenn ein Beratungsprozess trotz aller Schwierigkeiten letztendlich positiv verläuft und zu einem zufriedenstellenden Ende gebracht werden kann, ist das für mich zutiefst befriedigend. Das gibt Kraft – auch für Prozesse, die nicht so gut laufen.

Mit wem arbeiten wir in der Jugendberatung? Wir arbeiten mit Jugendlichen, die sich selbst an uns wenden, die geschickt werden oder aber auch (gerichtliche) Auflagen bekommen haben. Wir gehen in Schulen und andere Einrichtungen, wo es einen Bedarf an Information und Prävention gibt. Aber auch Eltern und andere Bezugspersonen wenden sich an uns: Nicht jeder Jugendliche ist pflegeleicht ... Den Reset-Knopf, der gedrückt werden muss, damit alles wieder von vorne läuft, haben wir in der JB auch noch nicht gefunden! Mit zunehmendem Alter merke ich, dass mein Einfühlungsvermögen für die Jugendlichen zwar nicht weniger wird, dass ich aber immer besser auch die Situation der Eltern verstehe. Ich entwickle mehr Sympathie für sie als früher. Manchen Jugendlichen würde ICH als Mutter auch nicht gern erziehen müssen!

Ich finde, das Schöne an meiner Arbeit ist, dass man nie auslernt. Die Herausforderungen ändern sich ständig. Seit einiger Zeit ist bei uns in der Beratung das digitale Zeitalter angebrochen: Es gibt bei uns nun Beratungen via E-Mail und im Chat. Sogar auf Facebook sind wir mit einer Seite vertreten – schauen Sie doch einmal bei uns vorbei! Wir freuen uns über jede Freundschaftsanfrage! Meine Kollegen leisten hier vorzügliche Arbeit!

So bin ich also mit meiner Arbeit in der Jugendberatung gewachsen: Vom „Jugendlichen“ zur „Elternversteherin“ – fehlt nur noch, dass ich Jugendberatungs-Oma und entsprechend weise werde! Ich freue mich darauf, denn auch Großeltern erfüllen eine wichtige Aufgabe, sowohl in der Familie als auch in der Beratung!

Lidón Schleich

Familiale Fremdunterbringung

Im Jahr 2014 arbeiteten im Team des Fachbereichs Familiäre Fremdunterbringung zehn Fachberater/-innen und eine Verwaltungskraft. Insgesamt waren sie für 110 Pflegekinder, 50 Kinder in der nachgehenden Adoptionsbegleitung und 8 Pflegekinder in familiären Bereitschaftsfamilien verantwortlich.

Die Kolleg(inn)en arbeiten in einem gemeinsamen Team mit jeweils unterschiedlichen Arbeitsschwerpunkten. Das gemeinsame, vernetzte Arbeiten im Team des Fachbereichs ist eine Bereicherung für alle.

Wie in den Vorjahren bereits zu beobachten, gelingt es immer besser, eine kontinuierliche Arbeit mit den Herkunftsfamilien zu etablieren.

Von den

110 Pflegekindern haben 86 Pflegekinder regelmäßige Kontakte zu ihren Familien – 2014 waren dies 381 Besuchskontakte, die in aller Regel durch die Fachberater vorbereitet und begleitet werden.

Ursula Hennel
Leiterin des Fachbereichs

Im Folgenden stellt Achim Schraa, Fachberater für Erziehungs- und Pflegefamilien, sein Arbeitsgebiet vor.



Was zeichnet die Arbeit in diesem Fachbereich für mich persönlich aus, was macht sie besonders und was unterscheidet sie für mich von anderen Arbeitsfeldern?

*Um diese Frage zu beantworten und einzugrenzen, möchte ich zwei Begriffe in den Vordergrund stellen: **Vermittlung** und **Kontinuität**.*

Zunächst aber kurz die Stationen meines beruflichen Werdegangs: Aktuell bin ich seit 31 Jahren ununterbrochen in der Jugendhilfe tätig und habe dabei in verschiedenen Arbeitsfeldern und bei unterschiedlichen Trägern/Institutionen gearbeitet: Kinder- und Jugendpsychiatrie, heilpädagogisch-therapeutische Tagesgruppe, Flexible Erziehungshilfe, Jugendamt mit allgemeinem Sozialen Dienst und Schwerpunkt Jugendgerichtshilfe, ambulante erzieherische Hilfen, Fachbereich Familiäre Fremdunterbringung mit Pflegekinderdienst und Fachberatung für Erziehungsfamilien.

*Familiale Fremdunterbringung bedeutet: Wir **vermitteln** Kinder in Familien oder familien-ähnliche Lebensgemeinschaften, Kinder, die in ihren Herkunftsfamilien/ Herkunftssystemen nicht mehr bleiben können. Die aufnehmenden Familien können Adoptiv-, Pflege- oder Erziehungsfamilien sein.*

Vor dem eigentlichen Vermitteln der Kinder hat viel Vorbereitung stattgefunden. Die „aufnehmenden Eltern“ sind in einem langen Prozess durch uns geschult und vorbereitet worden und wir haben sie gut „kennengelernt“, um letztlich auch ein

Gespür dafür zu entwickeln, welches Kind zu welcher Familie passen könnte unter dem Blickwinkel von Dauerhaftigkeit und Kontinuität der neuen Beziehungen für die zu vermittelnden Kinder. Ebenfalls als Vorbereitung zu sehen ist das intensive Kennenlernen eines zu vermittelnden Kindes nach einer Vermittlungsanfrage durch ein Jugendamt.

Sowohl bei der Vermittlung von Kindern in Familien oder familienähnliche Lebensgemeinschaften als auch bei der späteren Beratung und Begleitung der Adoptiv-, Pflege- oder Erziehungsfamilien durch uns ist hervorzuheben, dass es noch zahlreiche weitere an diesem Prozess beteiligte Personen mit unterschiedlichen Funktionen gibt. Hier sind an erster Stelle die leiblichen Eltern, Geschwister, Großeltern, etc. zu nennen, aber auch die dazugehörigen Fachkräfte, wie zuständige Fallführungen der Jugendämter, Vormünder, Lehrer, weitere Helfer usw. Und in diesem Zusammenhang bekommt der Begriff „Vermittlung“ eine ganz andere, neue Bedeutung. Denn die unterschiedlichen beteiligten Personen/Fachleute haben vielfach, auch aufgrund ihrer Aufgaben und Professionen, unterschiedliche Interessen, was das Kind betrifft. Unsere Aufgabe besteht hier oft in der Vermittlung zwischen den verschiedenen Personen, den unterschiedlichen Parteien mit ihren unterschiedlichen Interessen. Dabei stehen für uns immer das Wohl, die positive Entwicklung des Kindes und die Kontinuität der Beziehungen für das Kind im Vordergrund.

Dies schreibt sich so leicht, ist aber in der alltäglichen Arbeitspraxis oft fordernd und schwierig. Denn diese Art der Vermittlung bedeutet z. B., zwischen unterschiedlichen Menschen mit ihren sehr verschiedenen Erwartungen und Forderungen zu übersetzen oder auszugleichen. Es bedeutet, Kommunikation voranzutreiben und Andersartigkeit von Menschen anzuerkennen und wertzuschätzen. Es bedeutet aber auch, Stellung zu beziehen, einen klaren Standpunkt einzunehmen und wenn nötig Konflikte einzugehen, im Sinne der Kinder. Um sich in diesem Spannungsfeld nicht selbst zu verlieren bzw. den eigentlichen Auftrag, dem Wohl des Kindes dienlich zu sein, nicht aus den Augen zu verlieren, ist es zwingend erforderlich, neben dem Instrumentarium der externen Supervision auch die kollegiale Beratung in Form eines stabilen, zuverlässigen, kreativen Teams an Kolleg(inn)en „im Rücken“ zu haben, sei es, um Stärkung zu erfahren oder auch fachlich korrigiert zu werden. Meines Erachtens ist eine kontinuierlich präsente Fachbereichsleitung ebenfalls für das Gesamtgelingen ausgesprochen wichtig, indem sie im Sinne des übergeordneten Zieles des Wohles der Kinder in unserer Zuständigkeit fachlich berät, unterstützt, kontrolliert und mir, wenn nötig, „den Rücken stärkt“.

Zum Thema Kontinuität der Beziehungen sei gesagt, dass es einschlägige wissenschaftliche Untersuchungen gibt, die belegen, wie wichtig Beziehungs-Kontinuität für die von uns vermittelten Kinder ist, die ja in der Regel schon einen oder mehrere Beziehungsabbrüche in ihrem kurzen Leben verkraften mussten. Dabei ist nicht nur die Beziehung zu den „neuen Eltern“, Pflegeeltern oder Adoptiveltern, gemeint, sondern auch zu Menschen aus dem Helfersystem. Hier scheinen die zuständigen Fachberater/-innen eine besondere Rolle zu spielen, da sie oft als einzige aus dem Helfersystem die Pflegefamilien und die Pflegekinder über viele Jahre begleiten, wohingegen Fallführungen der Jugendämter oder Vormünder häufiger wechseln.

Diese von Kontinuität und Beziehungssicherheit geprägte Arbeit der FachberaterInnen stellt aus meiner Sicht ebenfalls eine besondere Herausforderung dar im Unterschied zu anderen Arbeitsfeldern der Beratung, in denen ein Beratungsprozess organisch nach einer gewissen Zeitspanne von z. B. ein bis zwei Jahren zu Ende geführt wird. Die kontinuierliche Dauerberatung und Begleitung erfordert eine häufige und hohe Reflexion des eigenen Handelns, um noch fachlich wirksam sein zu können und nicht als Teil des zu beratenden Familiensystems absorbiert zu werden.

Die beschriebenen Besonderheiten und Herausforderungen des Arbeitsfelds Familiäre Fremdunterbringung sind oft sehr herausfordernd, geben mir persönlich aber gleichzeitig das Gefühl, mit meiner Person und Profession an der „richtigen“ Arbeitsstelle zu sein. Dies scheint nicht nur mir so zu gehen, sondern vielen Kolleg(inn)en in meinem Fachbereich, denn auch hier bildet sich Kontinuität ab – die meisten meiner Kolleginnen und Kollegen arbeiten schon über einen langen Zeitraum in diesem Fachbereich.

Achim Schraa



Esperanza – Beratungs- und Hilfenetz vor, während und nach einer Schwangerschaft

esperanza bietet eine umfangreiche Schwangerschaftsberatung in jeder Lebenslage einer schwangeren Frau und ihres Partners an. 771 Ratsuchende (715 Frauen und 56 Männer) wandten sich im Berichtszeitraum an die Beratungsstelle und wurden unterstützt. Der Schwerpunkt der Beratung liegt in der psychosozialen Beratung, das heißt, wenn die Schwangerschaft Auslöser für die psychosoziale Belastung ist. Die Beratungsanlässe, mit denen Frauen, Männer und Paare in die Beratung kommen, sind vielfältig und fordern ein breites Spektrum an Hilfsangeboten. Im Laufe der Jahre haben sich spezielle Beratungsschwerpunkte in der Arbeit von esperanza entwickelt.

Für Frauen und Paare, die sich im Entscheidungskonflikt für oder gegen Pränataldiagnostik befinden, hält esperanza ein Beratungsangebot vor. Eine Zusammenarbeit mit Überweisungskontext bestand auch 2014 mit der gynäkologischen Abteilung des Marienhospitals und dem Sana Krankenhaus, wo jeweils einmal wöchentlich eine Sprechstunde von esperanza angeboten wird.

Bei der Schwangerschaftsberatung im Internet kann man feststellen, dass dieses Medium von einfachen Fragen („Wo kann ich Geld für eine Erstausrüstung beantragen?“) bis hin zu komplexen Problemen und Sachverhalten genutzt wird. Die Nutzer/-innen haben insbesondere bei der bundesweiten Chatberatung die Gelegenheit, sehr schnell an Informationen zu kommen. Gleichzeitig wird dieses Medium von den Usern genutzt, um sich ausführlich über schwierige, teilweise traumatisierende Erfahrungen auszutauschen und beraten zu lassen.

Die Väterberatung bei esperanza ist seit vielen Jahren etabliert. Beratungsinhalte sind sowohl die Krisenintervention bei plötzlicher Mitteilung über eine unerwartete Vaterschaft als auch die Information über die sich verändernden rechtlichen Rahmenbedingungen im Bereich der familienpolitischen Leistungssysteme (insbesondere bei Elterngeld und Betreuungsgeld). Ergänzend zum Beratungssetting der Schwangerschaftsberatung wird werdenden Eltern die Co-Beratung angeboten.

Sexualpädagogische Arbeit in Schulen ist eine wichtige Ergänzung zum Beratungsangebot von esperanza. Im Berichtszeitraum wurden drei Mädchen- und ein Jungenworkshop/s in Schulen durchgeführt, sowie ein MFM-Workshop (MFM steht für „My Fertility Matters“) an einer Förderschule. Im Kontext flankierender Maßnahmen findet seit Januar 2014 in den Räumen des Familienzentrums Metzger Straße des SKFM in Kooperation mit der ASG Düsseldorf der Kurs *Babynest – leichter Start mit Kind* statt. Die Projektarbeit der Vorjahre in einem hoch belasteten Sozialraum wurde kontinuierlich fortgeführt.

Sexualpädagogisches Projekt Focus Jugendliche

Sexualpädagogische Arbeit gehört zum Regelangebot von esperanza. Sexualpädagogische Angebote werden auf Anfrage einer Schule projekthaft durchgeführt. Diese wertvolle Arbeit mit Kindern in der Phase sexueller Orientierung sollte in diesem Jahr besonders in den Blick genommen werden, da die Zielgruppe der 13- bis 19-Jährigen als Klientel in der Schwangerschaftsberatung wahrgenommen wird. Aus dem Ehe- und Familienfonds des Erzbistums Köln wurden dafür finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt.



In einer ersten Phase des Projekts Focus Jugendliche entwickelten wir PR-Materialien, um die junge Zielgruppe der 13- bis 19-Jährigen gezielt auf das Beratungsangebot von esperanza aufmerksam zu machen. Dabei handelt es sich um farbige Karten, auf denen die neun Schwangerschaftsmonate mit Fragen verbunden werden. Die „2“ beispielsweise behandelt die Frage „Bin ich nicht selbst ein Kind?“. Diese Karten wurden Anfang 2014 an Orten, die junge Menschen aufsuchen, ausgelegt sowie an interne und externe Kooperationspartner verteilt.



An sechs Standorten in Düsseldorf wurden einige dieser Karten an Litfaßsäulen in Düsseldorf eine Woche lang angeschlagen.

In der zweiten Phase des Projekts stand der Präventionsgedanke durch themenzentrierte Aktionen und mit entsprechenden Methoden im Mittelpunkt. Für diese zielgruppenorientierte Arbeit konnten wir eine Sexualpädagogin gewinnen, die wir hier anschließend vorstellen.

Susanne Lohmann
Leiterin der Beratungsstelle



Im Folgenden stellt Alina Mertens, Mitarbeiterin im Projekt Focus Jugendliche, ihr Tätigkeitsfeld vor.



Ich heiße Alina Mertens, bin Master of Arts in Sexualpädagogik und Familienplanung und arbeite seit Juni 2014 für das Projekt Focus Jugendliche bei esperanza. In einem einjährigen Projekt sollen Jugendliche im Alter von 13 bis 19 Jahren in einem außerschulischen sexualpädagogischen Angebot erreicht werden. Mit den sehr niedrigschwelligen Angeboten erlangen Jugendliche zum einen umfassendes Wissen im Bereich der sexuellen Bildung und verlieren zum anderen Schwellenängste,

wenn sie aufgrund eines Beratungsbedarfs auf die Unterstützung einer Beratungsstelle angewiesen sind.

Sowohl in der Zielgruppe der 13- bis 14-Jährigen als auch bei älteren Jugendlichen kooperiere ich mit Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen sowie Jugendinformationszentren. Dafür suche ich diese Freizeiteinrichtungen am Nachmittag und frühen Abend auf und biete dort sexualpädagogische Angebote an, die sich sehr flexibel an den Fragestellungen der Jugendlichen orientieren. Zu den Themen „Liebe – Freundschaft – Sexualität“ arbeite ich in Form von Gesprächsangeboten in getrenntgeschlechtlichen Gruppen mit verschiedenen sexualpädagogischen Methoden (Verhütungskoffer, Film, Quiz, Steckbrief und Infomaterialien der BZgA). Bisher wurde das Angebot so gut angenommen, dass in Freizeitstätten und Jugendinformationszentren sich wiederholende Angebote bzw. Angebotsserien nachgefragt werden. Im Berichtszeitraum fanden 13 Veranstaltungen statt, in denen insgesamt 105 Mädchen und Jungen erreicht wurden.

In der Zielgruppe der 15- bis 19-Jährigen wurde in 2014 mit der Künstlergruppe des Netzwerks „Musenkuss“ und in Kooperation mit einer Ganztagschule ein Projekt gestartet, in dem das Thema Sexualität mit Kunst verknüpft wird. In getrenntgeschlechtlichen Gruppen arbeite ich mit den Jugendlichen zunächst zu spezifischen sexualpädagogischen Themen, die aufeinander aufbauen und im Anschluss daran künstlerisch umgesetzt werden. Zum Ende des Projekts in 2015 sollen die Werke in einer Ausstellung in den Räumlichkeiten von esperanza weiteren Schüler(inne)n und der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

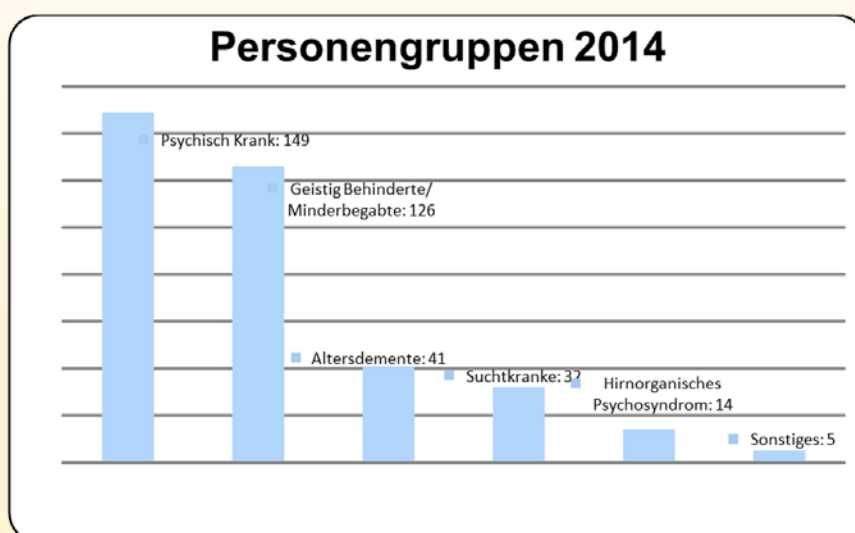
Alina Mertens

Rechtliche Betreuungen

Im Fachbereich Rechtliche Betreuung trugen im Jahr 2014 neun Sozialarbeiter/-innen bzw. Sozialpädagog(inn)en Verantwortung für insgesamt 367 betroffene Menschen, die „auf Grund einer psychischen Krankheit oder einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung“ (§ 1896 BGB) auf Hilfe angewiesen sind. Alle Betreuer verfügen außer der genannten Grundqualifikation über eine sozialpsychiatrische Zusatzqualifikation. Unterstützung erhalten sie durch zwei Mitarbeiter/-innen in der Verwaltung.

Das Jahr 2014 in Zahlen:

52 % unserer Betreuten waren Frauen, 48 % Männer. 53 % leben in der eigenen Wohnung, 47 % in einer Einrichtung. Die von uns betreuten Menschen setzen sich aus folgenden Personengruppen zusammen:



320 Betroffene, das sind 87 %, benötigen Unterstützung durch Hilfen der Grundsicherung oder des Jobcenter, gelten also als „arm“. 8 % können ihre Betreuungskosten selbst bezahlen. Etwa 10 % der Betreuten haben einen Migrationshintergrund.

Die gesetzlichen Änderungen zur Patientenverfügung und zur Zwangsbehandlung psychisch Kranker haben uns neben anderen Themen im Jahr 2014 besonders beschäftigt.

Im Jahr 2014 verhalfen wir vielen benachteiligten, kranken und behinderten Menschen zu ihren Rechten und Ansprüchen, gaben Hilfestellung in Krisen und eröffneten häufig neue Perspektiven für die Betroffenen. Im vergangenen Jahr sind 24 neue Betreute hinzugekommen, die sich allesamt in einer sogenannten krisenhaften Notsituation befanden.

Winfried Germann
Leiter des Fachbereichs

**Im Folgenden berichtet Sabine Günther, Mitarbeiterin im Fachbereich
Betreuungen, was Betreuungsarbeit für sie bedeutet:**



Eigentlich wollte ich als Jugendliche schon gleich nach der Schule Sozialarbeiterin werden. Von dem Umstand, dass ich mangels Studienplatz zunächst eine Ausbildung als Bankkauffrau bei der Stadtparkasse machte, habe ich später auch in der Sozialarbeit sehr profitiert! Meine Laufbahn im SKFM begann am 11.2.1985 mit dem Anerkennungsjahr im damaligen Agnesheim. Ja, es stimmt, vor einigen Wochen konnte ich mein dreißig-jähriges Dienstjubiläum mit meinen Kollegen feiern.

Was ich im Agnesheim als Praktikantin begonnen habe, mündete schließlich in eine Leitungsaufgabe. Im Jahr 1992 übernahm ich die Heimleitung des Agnesheims, bis ich nach etwa sieben Jahren aus der Leitung der Jugendschutzstelle aus familiären Gründen auf eigenen Wunsch ausschied. Ich habe immer sehr gerne mit den Jugendlichen im Aufnahmeheim gearbeitet. Aber die Erwartungen meiner kleinen Tochter, sowie die gesundheitlichen Belastungen, die Folge von Schicht- und Wochenenddienst sind, ließen mich über einen Wechsel in ein anderes Arbeitsfeld nachdenken.

Als im März 2002 eine Stelle im Fachbereich Betreuungen ausgeschrieben wurde, habe ich mich dort beworben. Etwas später, am 2.5.2002, hatte ich die Stelle und damit etwa 43 Fallakten sowie die Betreuungsverantwortung für ebenso viele behinderte, beeinträchtigte oder kranke Menschen. Von der Zuständigkeit für Jugendliche und deren Familien in krisenhafter Lebenssituation zur Betreuungsverantwortung für demente, psychisch Kranke oder behinderte Erwachsene war es ein großer Schnitt.

Als Betreuer muss man sehr strukturiert arbeiten, muss sich selbst und andere sehr gut organisieren können. Falls der Aufgabenkreis der Vermögenssorge eingerichtet ist – und das ist in der Regel der Fall –, sollte man außerdem auch einen guten Blick für Zahlen haben. Nach wenigen Wochen war ich mir sicher, das passt! Auch die Verwaltungsarbeit mache ich gern. Denn ich weiß, mein Verwaltungshandeln verhindert die Zwangsräumung der Wohnung, hebt Stromsperrern auf, ermöglicht den Einsatz des Pflegedienstes, organisiert ärztliche Betreuung, verhindert ungerechtfertigte Pfändungen, setzt Rentenansprüche durch usw.

Klassische Sozialarbeit besteht hauptsächlich aus Zuhören, Verstehen und Beraten. Dies ist immer gut, wichtig und richtig, und auch dies tun wir täglich. Doch während die Selbstverantwortung im Beratungsprozess letztlich ausschließlich beim Ratsuchenden bleibt, kommen wir durch den Auftrag und die Legitimation des gerichtlichen Beschlusses in die Verantwortung/Haftung für die Angelegenheiten der Betroffenen. Das heißt, wir dürfen und müssen für den Betreuten handeln. Für Tatmenschen wie mich und Andere in der Betreuungsarbeit eine echte Alternative zum „mal darüber gesprochen zu haben“.

Wer einmal erlebt hat,

- wie überbordend sich eine geistig Behinderte freut, wenn man sie an ihrem Geburtstag überraschend besucht,*
- wie entlastet sich ein älterer Mensch fühlt, wenn er weiß, dass ihm jetzt alle Behördensachen abgenommen werden und ab morgen ein Pflegedienst kommt,*
- wie dankbar eine psychisch Kranke ist, nachdem wir sie zunächst zwangsweise aus ihrer lebensbedrohlichen akuten Psychose in stationäre Behandlung zuführen mussten,*

der versteht, warum ich wirklich gern in diesem Arbeitsbereich tätig bin.

Eine persönliche Bemerkung möge man mir abschließend gestatten. Die Arbeit der Betreuungsvereine ist mittlerweile erheblich unterfinanziert. Alle Träger, auch der SKFM Düsseldorf e. V., müssen die Unterfinanzierung u. a. durch eine Erhöhung der Fallzahl ausgleichen. Dass dies zulasten der Qualität unserer Arbeit geht, vor allem zu weniger Zeit für die persönliche Betreuung unserer Klienten führt, ist unbestritten. Hier sind der Gesetzgeber und die kommunalen Kostenträger gefordert.

Sabine Günther

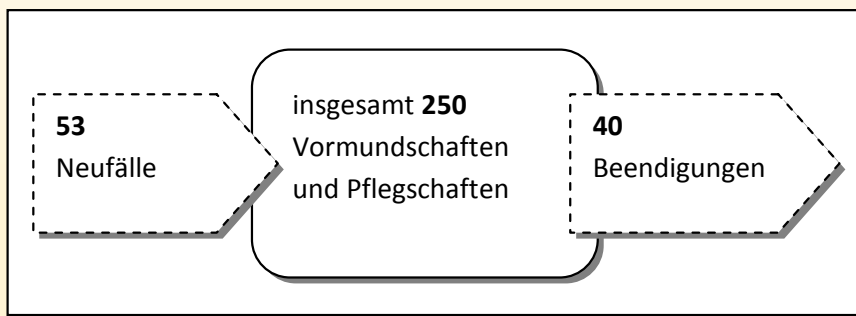


Vormundschaften und Pflegschaften

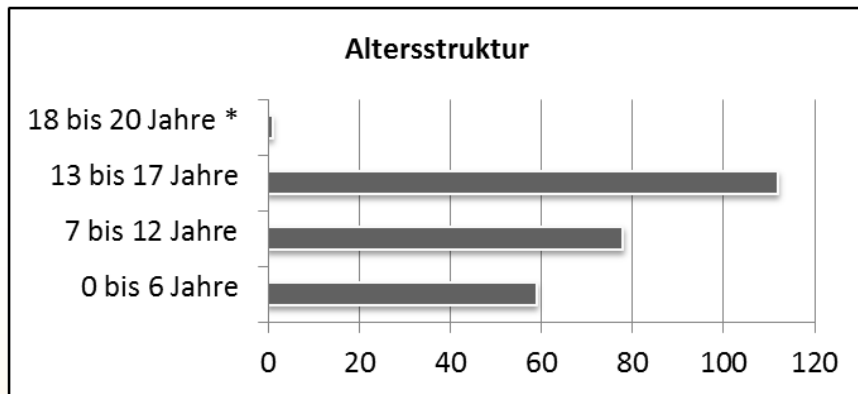
Seit der Vereinsgründung führt der SKFM Vormundschaften und Pflegschaft für Minderjährige. Es wurde und wird als Kernaufgabe gesehen, Fürsprecher für Kinder und Jugendliche zu sein und deren Rechte einzufordern und durchzusetzen.

Für Kinder und Jugendliche, deren Eltern nicht in der Lage sind, die elterliche Sorge für sie auszuüben, bestellt das Familiengericht einen Vormund. Werden den Eltern lediglich bestimmte Bereiche der elterlichen Sorge entzogen, erhält der Minderjährige einen Ergänzungspfleger. Die Gründe für einen solchen Eingriff in die elterlichen Grundrechte sind sehr vielschichtig. Erhielten früher in erster Linie Waisen einen Vormund, so sind heute fast ausschließlich Kinder und Jugendliche betroffen, die vernachlässigt, verwahrlost oder misshandelt wurden. In der Regel gehen dem gerichtlichen Eingriff Versuche des Jugendamts, Familien ambulant sozialpädagogisch zu unterstützen, voraus. Der Vormund bzw. Pfleger ist der gesetzliche Vertreter der Kinder und Jugendlichen.

Das Jahr 2014 in Zahlen:



Im Jahr 2014 wurden durch den Fachbereich insgesamt 250 Vormundschaften und Pflegschaften geführt (Vorjahr: 240). Hiervon wurden 40 Fälle beendet und 53 Fälle neu begonnen. Beendet wurden die Vormundschaften bzw. Pflegschaften aufgrund von Volljährigkeit, Rückübertragung der elterlichen Sorge auf die Eltern oder einen Elternteil sowie der Abgabe an einen anderen Vormund oder Pfleger. Zum Stichtag 31.12.2014 hatten 209 Kinder und Jugendliche einen Pfleger oder Vormund des SKFM Düsseldorf e. V. Das Verhältnis zwischen Vormundschaften und Pflegschaften war im Berichtszeitraum ebenso wie die Geschlechterverteilung relativ ausgeglichen.



* bei bestimmten Nationalitäten tritt die Volljährigkeit erst mit 21 Jahren ein.

Durch die Vormundschaftsreform aus dem Jahr 2011 ist die persönliche Beziehung zwischen Vormund/Pfleger und Mündel/Pflegling erheblich gestärkt worden. Die Berücksichtigung der Interessen und Wünsche der Minderjährigen ist wesentlich besser möglich.

Hans-Jürgen Dohmen
Leiter des Fachbereichs

Im Folgenden stellt Nadja Rüdele, Mitarbeiterin im Fachbereich Vormundschaften und Pflegschaften für Minderjährige, ihr Arbeitsfeld vor.



Ich heiße Nadja Rüdele, bin dreißig Jahre alt und Sozialpädagogin. Nach meinem Studienabschluss im Jahr 2009 arbeitete ich in den Bereichen Schulsozialarbeit und mobile Jugendarbeit, ehe ich im Mai 2014 Mitarbeiterin beim SKFM Düsseldorf e. V. im Fachbereich Vormundschaften und Pflegschaften für Minderjährige wurde.

Nun fragen Sie sich bestimmt, was Vormünder und Pfleger genau machen?! Meine acht Kolleg(inn)en und ich üben die elterliche Sorge für unsere Mündel und Pfleglinge aus, nachdem uns das zuständige Familiengericht zum Vormund oder Pfleger bestellt hat. Hierbei hat eine Vollzeitkraft das Sorgerecht (oder Teile davon) für insgesamt dreißig Kinder und Jugendliche im Alter von 0 bis 18 Jahren. In der Praxis bedeutet dies, dass ich mich je nach übertragenem Aufgabenkreis um die schulischen Belange des Kindes kümmere, die medizinische und therapeutische Versorgung einleite, den Lebensmittelpunkt des Kindes bestimme und ggf. das Vermögen des Kindes verwalte. Außerdem bin ich nach Bestellung berechtigt, beim zuständigen Jugendamt eine Hilfe zur Erziehung nach dem SGB VIII zu beantragen und Kinder vor Behörden zu vertreten.

Aber nicht dass Sie meinen, der Job des Vormundes spielt sich nur am Schreibtisch im Büro ab. Es gibt auch eine gesetzliche monatliche Besuchspflicht, die es mir ermöglicht, meine Mündel regelmäßig in ihrem Lebensmittelpunkt zu besuchen. Aus diesem Grund bin ich viel unterwegs, besuche Kinder in Pflegefamilien, Projekt- und Erziehungsstellen, eigenen Wohnungen oder bei den leiblichen Eltern zu Hause. Dieser Aufgabenbereich gefällt mir persönlich von den Tätigkeiten eines Vormunds am besten, da ich mich gerne mit Kindern und Jugendlichen beschäftige und nur durch den engen Kontakt auch im Interesse des betroffenen Kindes handeln kann.

Zurzeit habe ich die elterliche Sorge (oder Teile davon) für 27 Kinder und Jugendliche bei einer 90 %-Stelle. Damit ist eine tägliche Herausforderung und große Verantwortung verbunden. Es ist nicht immer einfach, den Jugendlichen und Kindern gerecht zu werden, da auch z. B. das Gericht, das Jugendamt und die leiblichen Eltern verschiedene Anforderungen an einen stellen. Als Vormund nehme ich in regelmäßigen Abständen an Hilfeplangesprächen teil, führe Fachgespräche mit den Personen aus dem Helfersystem und besuche bei Bedarf Ärzte, Schulen und andere Behörden. Des Weiteren werde ich als Vormund oder Pflegerin zu Gerichtsverhandlungen im Amtsgericht/Familiengericht geladen.

Durch die vielen unterschiedlichen Aufgaben und Tätigkeiten – auch mit verschiedenen Personengruppen – ist kein Arbeitstag wie der andere. Als Vormund muss man zeitlich flexibel sein und sich schnell auf neue Ereignisse und Gegebenheiten einstellen können. Ein Besuchskontakt bei einem 2-jährigen Jungen am Vormittag hat völlig andere Inhalte als z. B. ein Treffen am Nachmittag mit einem 15-jährigen Mädchen in der Pubertät. Ein Termin bei Gericht wahrnehmen und danach mit einem 11-jährigen Jungen Fußball spielen – eine schöne Abwechslung.

Seit einem Jahr arbeite ich nun in diesem spannenden und ereignisreichen Arbeitsfeld und lerne bei diesem umfassenden Aufgabengebiet täglich noch dazu. Es macht mir Spaß, mich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen und die Mündel auf ihrem Lebensweg zu begleiten.

Nadja Rüdele

Projekt Weg-Begleiter

Im Rahmen des Projekts Weg-Begleiter werden seit 2010 gezielt ehrenamtliche Helfer und Helferinnen für Mündel und Pfleglinge gesucht. Die Ehrenamtlichen können für die Kinder und Jugendlichen Patenschaften übernehmen. Sie sind für die Minderjährigen feste Ansprechpartner und Vertrauenspersonen in einem Maß, das durch die Vormünder und Pfleger nicht geleistet werden kann. Falls es für die Kinder oder Jugendlichen sinnvoll ist und von ihnen gewünscht wird, kann in Einzelfällen der Pate durch das Familiengericht zum ehrenamtlichen Vormund bzw. Pfleger bestellt werden. Dieser erhält dann Beratung und Unterstützung durch den Fachbereich und die Koordinatorin für das Ehrenamt.

Einige der Jugendlichen, für die Weg-Begleiter bzw. Paten gefunden wurden, sind mittlerweile volljährig. Sie werden durch die Ehrenamtlichen auch als junge Erwachsene begleitet. In 2014 wurden vier neue Nachhilfe-Einsätze vermittelt.

Die hauptamtlichen Vormünder und Pfleger haben für alle Mündel bzw. Pfleglinge jederzeit die Möglichkeit, für „ungedeckten Hilfebedarf“ ergänzend ehrenamtliche Unterstützung anzufragen. Potenzieller Bedarf wird im Kontakt mit der Koordinatorin für das Ehrenamt ein- bis zweimal jährlich erhoben.

Das Projekt hat sich im vierten Jahr bewährt und etabliert. Die oberste Priorität haben nach wie vor die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen. Die anfängliche These, dass ehrenamtliche Vormundschaften und Pflegschaften nur in einer begrenzten Anzahl möglich sind, hat sich als zutreffend erwiesen.

Ehrenamtliche Vormundschaften bzw. Pflegschaften	4
Patenschaften	6
Nachhilfe	6
Gesamt	16

Hans-Jürgen Dohmen
Leiter des Fachbereichs

Soziale Beratung

Der Fachbereich Soziale Beratung umfasst die Dienste Schuldner- und Insolvenzberatung, Allgemeine Sozialberatung und das Projekt Lotsenpunkte. Eine Gemeinsamkeit der Dienste ist die Existenzsicherung in unterschiedlichen Lebenslagen und die psychosoziale Unterstützung zur Verbesserung der Lebenssituation.

Schuldner- und Insolvenzberatung

In der Schuldner- und Insolvenzberatung des SKFM Düsseldorf e. V. werden Haushalte/Familien beraten, deren Lebenssituationen durch finanzielle Probleme belastet sind. Die Beratung ist ganzheitlich. Neben den materiellen Notlagen werden auch psychische und soziale Konflikte besprochen. Die Beratungsstelle besteht seit 1985. In unserem Team arbeiten fünf hauptamtliche und drei ehrenamtliche Schuldnerberater, sie werden von zwei Verwaltungskräften unterstützt. Die Schuldner- und Insolvenzberatung wird durch präventive Angebote in Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen, Familienzentren und anderen Einrichtungen ergänzt. Im vergangenen Jahr wurden 1543 Personen beraten. Bei 541 Personen erfolgte die Beratung vor dem Hintergrund der Insolvenz. In 114 Fällen wurden Insolvenzanträge gestellt und in 691 Fällen erfolgten existenzsichernde Maßnahmen.

Gabriele Hellendahl
Leiterin des Fachbereichs

Daniel Krohn, Mitarbeiter in der Schuldner- und Insolvenzberatung, berichtet, was die Arbeit für ihn bedeutet.



Ich bin seit Juli 2014 als Schuldnerberater in der Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle des SKFM Düsseldorf e. V. tätig.

Das Kollegium des Fachbereichs nahm mich gut auf und sorgte dafür, dass ich mich schnell wohlfühlte. Das Team besteht aus Mitarbeitern unterschiedlichster Professionen. Es setzt sich aus Sozialarbeitern, Sozialpädagogen, einer Juristin und ehrenamtlichen Mitarbeitern mit wirtschaftlichem Hintergrund zusammen. Dieser Umstand bereichert den Beratungsalltag ungemein.

Ich habe bereits zuvor zwei Jahre in der Schuldner- und Insolvenzberatung des SKFM Düsseldorf e. V. gearbeitet, war zwischenzeitlich jedoch als gesetzlicher Betreuer für einen anderen Träger tätig. Das vielseitige Arbeitsgebiet der Schuldnerberatung, das mich schon während meines Studiums der Sozialarbeit begeisterte, bewegte mich jedoch wieder dazu, lange Fahrstrecken auf mich zu nehmen, um in diesem Arbeitsbereich tätig sein zu können. Die tägliche Bearbeitung komplexer rechtlicher Fragen in Verbindung mit den vielen persönlichen Beratungskontakten macht für mich den Reiz dieser Arbeit aus. Dabei ist das Arbeitspensum aufgrund der hohen Nachfrage

sowie durch das monatliche Benchmarking aller Düsseldorfer Schuldnerberatungsstellen recht hoch. Ich empfinde die Beratungsarbeit jedoch als sehr befriedigend. Festzustellen, dass den Ratsuchenden oft schon im Rahmen des Erstgesprächs ein Großteil ihrer Ängste und Sorgen genommen werden kann, ist immer wieder schön.

Die letzten Jahre brachten einige rechtliche Neuerungen. So musste ich mich schnell in das Thema Pfändungsschutzkonto sowie in die damit verbundenen Bescheinigungen und Pfändungsschutzanträge einarbeiten. Zeitgleich mit meiner Arbeitsaufnahme am 1.7.2014 trat auch die Insolvenzrechtsreform in Kraft. Die neuen Fristen zur Erlangung der Restschuldbefreiung von nun drei, fünf oder sechs Jahren sind hier wohl die bekanntesten, bei Weitem aber nicht die einzigen Änderungen.

Die Schuldner- und Insolvenzberatung nehmen die unterschiedlichsten Klienten in Anspruch. Sie unterscheiden sich beispielsweise in der Einkommens- und Altersstruktur, aber auch in der Art ihrer Problemlagen. Für Überschuldung gibt es viele Auslöser, die häufigsten sind Arbeitslosigkeit, Trennung/Scheidung, Krankheit, eine gescheiterte Selbstständigkeit, aber auch ein falsches Konsumverhalten. Mir ist aufgefallen, dass alleinstehende Personen, insbesondere alleinerziehende Mütter, in einem besonders hohen Maß von Überschuldung betroffen sind.

Unter Berücksichtigung der individuellen Gegebenheiten kann ich verschiedene an die Ratsuchenden angepasste Lösungsstrategien erarbeiten. Ich freue mich dabei sehr darüber, dass der SKFM Düsseldorf e. V. die Schuldnerberatung als „soziale Beratung“ versteht und ich immer auch Ansprechpartner für Fragen abseits der reinen Schuldenproblematik sein kann. Hierdurch ist eine besonders nachhaltige Beratung möglich. Die Klienten werden gestärkt und sind in der Lage, neue Zukunftsperspektiven zu entwickeln.

Daniel Krohn



Allgemeine Sozialberatung

Die Allgemeine Sozialberatung wurde 2004 als eigenständiges Beratungsangebot in den Fachbereich integriert. Düsseldorfer Bürger/-innen können sich mit allen Problemlagen an die Beratungsstelle wenden. Aus der praktischen Arbeit hat sich ergeben, dass die Mehrheit der Ratsuchenden Unterstützung bei der Existenzsicherung benötigt. Im Berichtszeitraum wurden 252 Klienten beraten. Die Berater hatten 1202 Klientenkontakte und es wurden 69 telefonische Beratungen durchgeführt. Zudem stellte die Beratungsstelle 59 Nutzerkarten für die Kleiderkammer des SKFM aus und nahm 60 Anträge für den Düsseldorfpass entgegen.

Christiane Schwarz, Mitarbeiterin im Fachbereich Soziale Beratung, gibt einen Einblick in ihr Tätigkeitsfeld.



Im Januar 2014 habe ich meine Tätigkeit im Fachbereich Soziale Beratung mit dem Schwerpunkt Allgemeine Sozialberatung begonnen. Nach einem Wechsel vom Arbeitsbereich der erzieherischen Hilfen bin ich als Neuling in diesem Fachgebiet gestartet. Von Anfang an hat mich das engagierte Team aus hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeitern herzlich aufgenommen und ich wurde schnell Teil des quirligen, zuweilen auch hektischen Arbeitsalltags. Durch die kompetente Hilfe der Kollegen konnte ich mich schnell und umfassend in das neue Arbeitsgebiet einarbeiten.

An Rat suchenden Klienten mangelte es von Anfang an nicht und ich wurde direkt mit den unterschiedlichsten Anliegen und Problemlagen meiner Klienten konfrontiert. Es wurde für mich schnell deutlich, dass ich meine Arbeitstage gut strukturieren und meine Zeit effizient einteilen musste, um möglichst vielen Klienten gerecht zu werden. Auch umfangreiche Kenntnisse der Gesetze im SGB II und SGB XII musste ich mir in kurzer Zeit aneignen, um qualifiziert beraten zu können. Im Laufe der Monate habe ich die unterschiedlichsten Klienten vom mittellosen Studenten, der alleinerziehenden Mutter, dem arbeitslosen Familienvater bis zur Rentnerin kennengelernt. Die mir geschilderten Problemlagen waren oft sehr komplex, und meine Beratung konnte zunächst einmal zu einer Klärung von Zusammenhängen, besonderen Lebensumständen und dann unter Umständen zur Beantragung möglicher Leistungen führen.

Die geschilderten Probleme der Klienten waren oft nur Momentaufnahmen, aber sie sind meiner Meinung nach als ein Spiegel von gesamtgesellschaftlichen Strömungen zu sehen. Was mir persönlich auffiel: Immer mehr Arbeitnehmer/-innen, die einer bezahlten Tätigkeit nachgehen, müssen aufstockend „Hartz IV“ beantragen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Im unteren Lohnsegment für gering qualifizierte Tätigkeiten gibt es kaum noch Vollzeitstellen. Für immer mehr alte Menschen reicht die Rente zum Leben nicht mehr aus. Für Alleinerziehende ist es trotz guter Wirtschaftslage und offener Stellenangebote schwer, einen adäquaten Job zu finden,

mit dem sie ihren Lebensunterhalt ohne zusätzliche staatliche Hilfen bestreiten können. Eine bezahlbare Wohnung in Düsseldorf zu finden ist für viele Klienten fast aussichtslos.

Diese wirtschaftliche Not und diese existenziellen Sorgen vieler Ratsuchender erlebe ich in der Fülle manchmal als bedrückend. Umso mehr freue ich mich aber gemeinsam mit meinen Klienten, wenn ein Antrag erfolgreich war, ein Brief zu einer Lösung geführt hat oder eine Ratenzahlung zur Schuldentilgung akzeptiert wurde. Auch ist es immer wieder spannend und abwechslungsreich, sich mit ungewöhnlichen Problemen und Gesetzeslagen auseinander zu setzen und individuelle Lösungen zu finden.

Von allen Klienten waren 168 zum Zeitpunkt der Beratung bereits im Leistungsbezug von SGB II oder SGB XII. Die Mehrheit der Klienten nahm eine Beratung zu Leistungsansprüchen und eine Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen und Formularen in Anspruch. Bei 136 Personen war eine psychosoziale Beratung erforderlich, da die Klienten neben den drängenden wirtschaftlichen Sorgen auch persönliche Probleme, u. a. mit der Arbeit, in der Beziehung, mit psychischen und physischen Erkrankungen, Gewalterfahrungen oder mit Erziehungsproblemen, hatten.

Projekt Lotsenpunkte

Neben der Tätigkeit in der Allgemeinen Sozialberatung habe ich seit Beginn des Jahres das Projekt Lotsenpunkte betreut, das im Frühjahr 2014 mit der Eröffnung von vier Lotsenstandorten in Düsseldorf realisiert werden konnte. Im Rahmen dieses Projekts beraten aktiv elf geschulte ehrenamtliche Mitarbeiter Menschen bei Problemen mit Behörden und Ämtern, helfen beim Ausfüllen von Anträgen und vermitteln bei persönlichen Problemen an entsprechende Fachdienste. Dieses Angebot, unkompliziert und unbürokratisch Hilfe in Form von regelmäßigen Lotsensprechstunden anzubieten, wurde bereits von vielen Ratsuchenden in Anspruch genommen.

Die Zusammenarbeit mit diesen besonders engagierten und kompetenten ehrenamtlichen Mitarbeitern macht mir persönlich sehr viel Freude. Ich bewundere es, wie viele Menschen sich nach einem langen und sicherlich anstrengenden Berufsleben für andere einsetzen und ihre Freizeit zur Verfügung stellen. Der regelmäßige Austausch, die Fallbesprechungen und die Diskussionen über soziale Missstände, unsinnige Gesetze und manchmal auch unbequeme Klienten finde ich anregend und bereichernd für meine Arbeit. Von speziellen Fachkenntnissen und der Lebenserfahrung der Lotsen profitiere auch ich als Fachfrau.

Christiane Schwarz



Tageseinrichtungen für Kinder und Familien

Kindertagesstätten

Im Mittelpunkt der pädagogischen Ausrichtung der insgesamt sechs Kindertagesstätten des SKFM Düsseldorf e. V. stehen die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Unterstützung der Familien in ihren vielfältigen Lebenssituationen und in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Damit unmittelbar verbunden ist die aktive Begleitung und Einbindung der Eltern und die systematische Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern. Das Angebot der Kindertagesstätten, die 2014 über insgesamt 399 Betreuungsplätze für Kinder im Alter von vier Monaten bis 14 Jahren verfügten, orientiert sich am konkreten Bedarf der Kinder und Familien vor Ort.

Unsere sechs Kitas im Überblick

Im Stadtteil Derendorf liegt die **Kindertagesstätte Metzger Straße**, zertifiziertes Familienzentrum NRW, mit insgesamt 78 Plätzen in vier Gruppen für Kinder im Alter von vier Monaten bis zum Schuleintritt. 1987 nahm sie ihre Arbeit insbesondere für alleinerziehende Mütter und ihre Kinder auf. Vor diesem Hintergrund richtete die Einrichtung von Beginn an den Blick auf die gesamte Familie, denn „Ohne Eltern geht es nicht!“.

Ein weiteres zertifiziertes Familienzentrum NRW, das sich seit 2005 in Trägerschaft des SKFM befindet, ist die **Kindertagesstätte Wittenberger Weg** im Stadtteil Garath. In ihrem Umfeld legt die Einrichtung mit insgesamt 69 Plätzen in vier Gruppen für Kinder im Alter von vier Monaten bis 14 Jahren Wert auf eine intensive Unterstützung und Begleitung der Kinder und Eltern. Mit der benachbarten Offenen Tür versteht sie sich als Haus für die ganze Familie.

Im Stadtteil Unterrath liegt als drittes zertifiziertes Familienzentrum NRW die **Kindertagesstätte St. Bruno**. Mit insgesamt sechs Gruppen und 123 Plätzen für Kinder im Alter von vier Monaten bis zum Schuleintritt ist sie die größte Einrichtung des SKFM und seit 2007 in seiner Trägerschaft. Ihre Losung „Aufeinander bauen, miteinander leben, voneinander lernen, füreinander gestalten“ prägt sowohl die pädagogische Arbeit mit den Kindern als auch die Zusammenarbeit mit Eltern.

In der **Kindertagesstätte St. Rochus**, die über drei Gruppen mit insgesamt 65 Plätzen für Kinder im Alter von zwei Jahren bis zum Schuleintritt verfügt, spiegeln sich die multikulturelle Vielfalt und die unterschiedlichen Lebenssituationen der Familien des aufgrund seiner zentralen Lage beliebten Stadtteils Pempelfort wieder. Eine ganzheitliche Förderung der Kinder und eine lebendige Erziehungspartnerschaft gehören zu den wesentlichen Merkmalen der Einrichtung, die sich seit 2005 in Trägerschaft des SKFM befindet.

Die **Kindertagesstätte St. Elisabeth** mit insgesamt 42 Plätzen in zwei Gruppen für Kinder im Alter von zwei Jahren bis zum Schuleintritt befindet sich im Stadtteil Reisholz und seit 2006 in Trägerschaft des SKFM. Neben dem Schwerpunkt „Haus

der kleinen Forscher“ und einer vielfältigen Religionspädagogik war es unsere erste Einrichtung, die in die Arbeit mit „Inklusionskindern“ eingestiegen ist: Unterschiedlichkeit wird als Chance gesehen, von und miteinander zu lernen und gemeinsam Neues zu entwickeln.

Seit 2005 gehört die **Kindertagesstätte Stresemannstraße** in der Stadtmitte zum SKFM. In einer Gruppe werden 22 Kinder im Alter von drei Jahren bis zum Schuleintritt, die aus vielen verschiedenen Nationen kommen, auf vielfältige Weise in ihrer Sprachentwicklung gefördert. Die Zusammenarbeit mit den Eltern berücksichtigt ebenfalls die unterschiedlichen Migrationshintergründe und stellt das gemeinsame Tun und Erleben in Form von Feiern oder Bastelnachmittagen in den Vordergrund.

Die Teilhabe von Eltern am Geschehen in der Kita ist für uns von zentraler Bedeutung. Nur gemeinsam mit den Eltern kann sinnvoll und nachhaltig zugunsten der Kinder gearbeitet werden. Wie dies ganz praktisch aussieht und in eine lebendige Erziehungspartnerschaft mündet, veranschaulicht nun der Bericht einer Leiterin.

Gudrun Rasink
Leiterin des Fachbereichs

Im Folgenden berichtet Sabine Juraschek, Leiterin der Kindertagesstätte St. Rochus, aus ihrem Arbeitsfeld.



Erziehungspartnerschaft in der Kita St. Rochus aus Sicht der Leitung

Mein Name ist Sabine Juraschek, ich bin Erzieherin und leite seit Dezember 2013 die dreigruppige Kindertagesstätte St. Rochus des SKFM Düsseldorf e. V. Als Leitung sind meine Hauptaufgaben die Organisation des Kita-Alltags, die Teamführung und Personalentwicklung sowie als weiterer Schwerpunkt die Zusammenarbeit mit Eltern im Rahmen einer Erziehungspartnerschaft.

In unserer Einrichtung gibt es immer die Möglichkeit, sich als Elternteil mit seinen Fähigkeiten einzubringen – so haben wir z. B. eine Mutter, die als ausgebildete Musikpädagogin jeden Freitag eine Singstunde mit allen Kinder unserer Einrichtung veranstaltet, oder Eltern, die in der Weihnachtszeit mit den Kindern Plätzchen in unseren Räumlichkeiten gebacken haben. Auch im Rahmen des bundesweiten Vorlesetages gab es Eltern, die mit unterschiedlichen Bilderbüchern Vorlesestunden für unsere Kinder angeboten haben.

Unser engagierter Elternbeirat, der uns 2014 zur Seite stand und unterstützte, plante für Dezember gemeinsam mit mir als Leitung eine Weihnachtsbastelaktion. Sie gab unseren Familien die Möglichkeit, an einem Sonntag in der Adventszeit einen gespendeten Weihnachtsbaum zu schmücken. Solche besonderen Aktionen, in

denen vorbildlich Hand in Hand gearbeitet wird, zeigen mir, wie viel wir gemeinsam schaffen und auch bewirken können.

Im Sommer 2014 gründete unsere Elternschaft einen Förderverein für unsere Einrichtung. Dieser unterstützt uns seitdem finanziell und vor allem tatkräftig bei Aktionen und Festen. So richtete der Förderverein unsere St.-Martins-Feier mit Kinderpunsch und Weckmännern aus und besorgte sogar Live-Musiker, die unsere Feier noch lebendiger gestalteten. Zusätzlich kümmerte er sich um die Errichtung eines Weidentipis in unserem Außengelände und veranstaltet nun vierteljährlich ein Puppentheater für die Kinder unserer Einrichtung – eine Aktion von Eltern für Kinder, die bereits zu einem festen Bestandteil unseres Jahreskreises geworden ist.

Als Leitung empfinde ich es als sehr wichtig, persönlich einen guten Kontakt zu den Familien zu pflegen. Denn nur wenn sich die Familien und die Kindertagesstätte füreinander öffnen, die gegenseitigen Erziehungsvorstellungen transparent machen und miteinander kooperieren, können für die Kinder beste Entwicklungsbedingungen geschaffen werden. Dabei halte ich ein gegenseitiges positives Feedback für sehr wesentlich. Die Zusammenarbeit mit den Eltern erlebe ich insgesamt als verständnisvoll und sehr lebhaft. Vor allem das hohe Engagement, das unsere Elternschaft aufbringt, und die Zufriedenheit und Freude der Kinder bestätigen und motivieren mich in meiner Tätigkeit als Leitung. Wenn ich auf das Jahr 2014 zurückblicke, erinnere ich mich hier an viele positive Ereignisse und Eltern, die unsere Arbeit tatkräftig unterstützten und wertschätzten.

Sabine Juraschek

Kindertagespflegedienst

Seit 2007 ist der Kindertagespflegedienst des SKFM mit der Vermittlung von Tageskindern sowie der fachlichen Beratung und Begleitung von Tagespflegepersonen und Eltern durch sozialpädagogische Fachkräfte befasst. Die sechs Fachberaterinnen trugen 2014 zum Gelingen von durchschnittlich 323 Betreuungsverhältnissen mit bis zu 119 Tagespflegepersonen bei und gestalteten darüber hinaus Kooperationen mit 14 Familienzentren.

Auch 2014 war es uns wichtig, die wesentlichen Vorzüge der Kindertagespflege als gesetzlich anerkannte und zeitlich flexible Betreuungsform, insbesondere für Kinder unter drei Jahren, hervorzuheben. Dazu startete der Kindertagespflegedienst die Aktion „EinBlick in die Kindertagespflege“, in deren Mittelpunkt ein Tag im Februar und im November standen, an denen Tageseltern ihre Türen öffneten. Interessierte hatten die Gelegenheit, vor Ort verschiedene Formen der individuellen Bildung und Betreuung von Kindern in kleinen Gruppen und in einem familiären Umfeld kennenzulernen.

Gudrun Rasink
Leiterin des Fachbereichs

Die Fachberaterin Marita Monz, die seit 2011 im Kindertagespflegedienst tätig ist, schildert beispielhaft, wie diese Aktion erlebt wurde.



EinBlick in die Kindertagespflege – Tageseltern öffnen ihre Tür

Unser Tag der offenen Tür stieß von Beginn an auf Neugier und Interesse bei Eltern, die mit uns wegen ihrer Suche nach einem Betreuungsplatz in Kontakt standen. Gerne wollten wir ihnen ermöglichen, über das persönliche Erleben und den Kontakt einen Einblick in die Praxis zu bekommen. Daneben sollte uns die Aktion auch zur Akquise neuer geeigneter Bewerber und Interessenten dienen, die „Kindertagespflege live“ erleben konnten.

Wir sprachen in der Vorbereitung mehrere Tagespflegepersonen mit unterschiedlichen Angeboten an. Beim ersten Termin im Februar 2014 nahmen eine Tagesmutter, die in Bilk bis zu drei Kinder in der eigenen Wohnung betreut, eine Großtagespflegestelle in der Stadtmitte, in der drei Tagespflegepersonen bis zu neun Kinder in geeigneten, angemieteten Räumen betreuen, eine Tagesmutter, die in Rath bis zu fünf Kinder in angemieteten Räumen betreut, und ein Tagesvater, der in Benrath bis zu fünf Kinder in eigenen Räumen betreut, teil.

Wir als Fachberaterinnen waren vor Ort, um für die Besucher bei Fragen zur Verfügung zu stehen und um der Tagespflegeperson ein Stück weit den Rücken freizuhalten, wenn sie im Gespräch war.



Eine solche Aktion wird theoretisch geplant und möglichst gut vorbereitet – aber natürlich entscheidet die Praxis. Bereits beim ersten EinBlick, mittlerweile hat er sich zweimal jährlich etabliert, erlebten wir:

- Die teilnehmenden Tagespflegepersonen erfuhren eine ganze Portion an Wertschätzung. Sie konnten ganz praktisch ihre Räume zeigen, aus ihrem Alltag mit den Kindern berichten und interessierten Besuchern demonstrieren, wie viel Mühe und Liebe zu den Kindern hinter ihrer Tätigkeit steckt.*
- Den Bewerber(inne)n, die selbst in der Tagespflege tätig werden wollen, waren sie mit ihren Erfahrungen und praktischen Tipps eine wertvolle Hilfe.*
- Der Tag wurde genutzt und beworben von Elternbesuchsdiensten, Bildungsträgern, Praktikanten und anderen Interessierten.*
- Wir Fachberaterinnen, die sonst nur zum zeitlich begrenzten Hausbesuch kommen, erlebten die Tagesmutter/den Tagesvater über den ganzen Tag und im Kontext mit verschiedenen Menschen. Dies ermöglichte auch uns einen guten Einblick in das Angebot, das diese konkrete Tagespflegeperson in der Betreuung der ihr anvertrauten Kinder macht.*

Mir persönlich ist von unserem ersten EinBlick eine Situation in Erinnerung geblieben, die sich im Flur der Tagesmutter entwickelte: Zwei Mütter, die ihre Kinder abholten, erzählten den Besuchern ganz spontan, wie zufrieden sie sind und wie gerne ihre Kinder zu „ihrer Nina“ gehen.

Ausblick: Die Aktion selbst hat sich mittlerweile organisatorisch gut eingespielt, wird nach Bedarf modifiziert und kann für alle Beteiligten als guter Erfolg verbucht werden. Kurz und gut: Wir machen weiter mit unserem „EinBlick“ in die Kindertagespflege!

Marita Monz

Offene Tür Wittenberger Weg

Die Offene Tür Wittenberger Weg ist eine Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit für Mädchen und Jungen ab sechs Jahren sowie junge Erwachsene im Düsseldorfer Stadtteil Garath. Unabhängig von Konfession und Nationalität erhalten hier junge Menschen einen Raum und fachliche Begleitung für soziales Miteinander und vielfältige Freizeitgestaltung. Die Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit liegen in den Bereichen Gesundheit, Ernährung und Sport, familienbezogene Angebote und Elternarbeit sowie Schul- und Ausbildungsförderung.

Das Team der Einrichtung besteht aus vier hauptamtlichen pädagogischen Fachkräften und zwei studentischen Hilfskräften.

Gemeinsam mit den Besuchern der Einrichtung arbeiten sie an

- der Entwicklung eigenständiger Lebensformen und Zukunftsperspektiven,
- der Vermittlung eines intakten Selbstwertgefühls und Körperbewusstseins,
- der Entfaltung alternativer Konfliktlösungsmöglichkeiten und
- der gegenseitigen Wertschätzung und Bedeutung füreinander.

Umgesetzt werden diese Ziele durch lösungsorientierte persönliche Hilfestellungen und gezielt angeleitete Angebote im Freizeitbereich.

Die Offene Tür kooperiert hierzu mit dem trägereigenen Familienzentrum, mit Schulen und pädagogischen Einrichtungen im nahen Umfeld sowie mit den trägereigenen Fachdiensten (Drogenberatung, Schwangerenberatung, Jugendberatung), der Jugendgerichtshilfe, dem Bezirkssozialdienst, der Katholischen Jugendagentur Düsseldorf GmbH und der Pfarrgemeinde Herz Jesu, Urdenbach.

Cordula Groß-Manhillen
Leiterin der Offenen Tür Wittenberger Weg



Anke Hermes, Mitarbeiterin in der Einrichtung Offene Tür, berichtet über ihren Arbeitsbereich.



Mein Name ist Anke Hermes, ich bin seit 2006 in der Offenen Tür (O. T.) am Wittenberger Weg als Sozialpädagogin tätig.

Die O. T. befindet sich seit 52 Jahren in einem Stadtgebiet im Süden Düsseldorfs, auch genannt die „Siedlung“.

Das Leben der Kinder und Jugendlichen in der Siedlung ist gekennzeichnet durch:

- unvollständige Familienstrukturen,
- fehlende Bezugspersonen,
- Bindungsschwierigkeiten,
- Vernachlässigung bis hin zur Verwahrlosung,
- gewalttätige Auseinandersetzungen,
- schlechtes Ernährungsverhalten,
- Drogen- und Alkoholkonsum,
- Bewegungsmangel,
- fehlende/unzureichende Schul-/Berufsbildung,
- Schulverweigerung,
- finanzielle Einschränkungen.

Für unsere Arbeit bedeutet dies, dass persönliche Beziehungsarbeit ein wesentlicher Schwerpunkt unserer Arbeit ist. Es ist für uns eine wichtige Voraussetzung, tragfähige Beziehungen zu unseren Besuchern aufzubauen, um ihnen dann Perspektiven aufzuzeigen, die es ihnen ermöglichen sollen, aus den erlernten Verhaltensmustern ausubrechen, bestehende Wertmaßstäbe zu überprüfen und Alternativen für einen eigenen Lebensentwurf entwickeln zu können.

In 2014 hatte die O. T. an 226 Tagen geöffnet, hinzu kamen noch zwölf Samstagöffnungen. Die Besucherzahlen sind meist sehr unterschiedlich. Gründe hierfür können Ferienzeiten, Wetter, Cliquesbildung usw. sein. Die Durchschnittsbesucherzahl betrug 43 Besucher am Tag. Unter der Woche sind wir Mitarbeiter meist bis 21 Uhr für die Kinder, Jugendlichen und auch Erwachsenen der Siedlung da ... für die unterschiedlichsten Probleme und Anliegen.

Eine hohe Bedeutung haben für unsere Besucher auch die Außenangebote. Im letzten Jahr standen nicht nur etliche Tagesausflüge wie Schwimmen, Kino, Fußball etc. auf dem Plan, sondern zusätzlich mehrtägige Ferienfreizeiten. 2014 fuhren die 8- bis 13-Jährigen für vier Tage in den Sommerferien an die Aggertalsperre zum Campen. Hier fanden Aktivitäten am, im und auf dem Wasser statt. Es wurde geschwommen, Kanu und Tretboot gefahren und abends am Lagerfeuer gegessen – wie auch im Jahr zuvor bei bestem Wetter. Die älteren Jugendlichen fuhren für eine Woche an die holländische Nordseeküste.

Besonderes Highlight war in dieser Woche das Finale der Fußball-WM. In den Herbstferien fand für sechs Jugendliche im Alter von 14 bis 15 Jahren eine fünftägige Städtetour mit bildungspolitischen und kulturellen Inhalten nach Berlin statt.

Ein weiteres Highlight in 2014 war der Bau eines Niedrigseilgartens auf der Spielanlage. Hierbei wurden die Kinder und Erwachsenen der Siedlung in die Planung und Durchführung einbezogen. Fähigkeiten und Fertigkeiten z. B. im Gartenbau oder in der Holzgestaltung fanden dabei Verwendung. Um auch rechtlich abgesichert zu sein, wurde eine Firma, die Erfahrung im Niedrigseilgartenbau hat, mit ins Boot geholt. Durchschnittlich waren pro Tag 15 Kinder und sechs Elternteile am Bau beteiligt. Am 23.5.2014 wurde dieser dann eröffnet.

Ganz besonders haben wir uns im letzten Jahr über die finanzielle Unterstützung von CHILDREN für unser Ernährungsangebot gefreut. Dank CHILDREN kann nun einmal in der Woche ein „gedeckter Tisch“ und zweimal in der Woche ein Kochangebot stattfinden. Für den „gedeckten Tisch“ konnte eine Köchin eingestellt werden, die nun einmal die Woche für die Kinder ein Mittagessen zubereitet.

Erwähnenswert ist auch unsere Nachzertifizierung am 14.11.2014 zum „GUT DRAUF“-Bildungsträger. Als „GUT DRAUF“-Einrichtung verpflichten wir uns, eine gesundheitsfördernde Atmosphäre in unserer Einrichtung zu schaffen. Hierzu gehören unter anderem ein gesundheitsbewusstes Verpflegungsangebot, regelmäßige Sport- und Entspannungsangebote, kostenloses Trinkwasser und vieles mehr. Wir konnten über drei Jahre alle Qualitätsstandards nachweisen.

Anke Hermes



Rather Familienzentrum

Das Rather Familienzentrum (RFZ) ist ein Kooperationsprojekt, zu dem sich die katholische Kirchengemeinde Zum Heiligen Kreuz, der Caritasverband Düsseldorf, das ASG Bildungsforum und der SKFM Düsseldorf e. V. zusammengeschlossen haben. Als Zusammenschluss von gemeindlicher Arbeit, Beratung und Bildung gilt es als Leuchtturmprojekt unter den Familienzentren. Modellhaft ist das RFZ auch unter der Perspektive der Zusammenarbeit von Gemeinde, verbandlicher Caritas und Bildung.

Heinz-Georg Coenen, Mitarbeiter des SKFM im RFZ, berichtet:



Auch 2014 war das Rather Familienzentrum eine Anlaufstelle für die Menschen im Stadtteil, ein Treffpunkt für Gruppen, Ratsuchende, für Begegnung, Vernetzung, Austausch und Aktionen. Mit über 650 Einzelberatungen, mit offenen Treffs und Selbsthilfeangeboten an 150 Tagen im Jahr, mit 218 Öffnungstagen, davon 17 Wochenenden, war das Rather Familienzentrum ein viel besuchter Ort im Stadtteil. Insgesamt haben über das Jahr verteilt und sowohl zu Großveranstaltungen und

entsprechenden Anlässen als auch als Dauerbesucher ca. 10.000 Menschen unser Zentrum besucht.

Zunehmende Nachfragen zu einer allgemeinen Sozialberatung konnten erfolgreich durch gut begleitete und vorgebildete ehrenamtliche „Lotsen“ des SKFM mit aufgefangen werden. Auch Themen wie Gewalt in Familien, fehlende Finanzmittel für Familien und Alleinerziehende, welche auf soziale Leistungen angewiesen sind, Wohnungsengst und familiale Konflikte, Migration und Integration werden von Ratsuchenden angefragt und gegebenenfalls an entsprechende Fachstellen weitervermittelt.

Darüber hinaus treffen sich im Rather Familienzentrum auch Stadtteilarbeitskreise, wie der Runde Tisch Rath, ein Treffen der Einrichtungen und Institutionen, eine AG der Schulsozialarbeit aus dem Stadtteil, der Verfügungsfonds des Projekts „Soziale Stadt“, der Arbeitskreis Wohnen, ein Treffen der im Stadtteil ansässigen Wohnungsbaugesellschaften und des Planungs- und Wohnungsamtes, und viele mehr.

Ein besonderes Ereignis war die zweite Rather Kulturwoche vom 7.–14.9.2014, die an allen Tagen kostenlos Kunst und Kultur für Kinder und Erwachsene aus dem Stadtteil bot. Unter www.rather-kulturwoche.de ist das vielfältige Programm sowohl des letzten Jahres als auch die Neuplanung 2015 aufrufbar. Mehr über das Angebot des Rather Familienzentrums erfahren Sie auf unserer Homepage www.rather-familienzentrum.de

Heinz-Georg Coenen

Drogenhilfe

Drogenberatungsstelle komm-pass

Der komm-pass ist eine Drogenberatungsstelle für Abhängige und Konsument(innen) illegaler Drogen. Darüber hinaus richtet sich komm-pass an betroffene Angehörige, Multiplikator(innen) sowie Fachkolleginnen und -kollegen. Prozesshafte, qualifizierte Beratung und kontinuierlicher Beziehungsarbeit sind die Grundlagen, um die Klientinnen und Klienten aus Drogenkonsum und Suchtverhalten zu lösen und ihre Eigenverantwortung und zunehmende Selbstbestimmung zu fördern.

Das Jahr 2014 in Zahlen:

Betreuungen insgesamt 2014	828
psychosoziale Betreuung bei Substitution	468
Erstberatungen	564
Beratungsstunden (nicht PsB)	1379
Streetwork (Stunden)	119
Beratung in der JVA (Kontakte)	434

Birgit Schmitz
Leiterin des Fachbereichs

Neben den 13 Sozialarbeiter(inne)n und -pädagog(inn)en arbeiten im komm-pass auch zwei Verwaltungskolleginnen. Eine von ihnen, Andrea Nessel, berichtet aus ihrem Alltag:



B. Schmitz, H. Bembenek, A. Nessel

Wie immer ... ist das Schwierigste der Anfang. Womit soll ich starten? Was könnte interessant sein und welche Informationen sind vielleicht einmal anders als die, die man gemeinhin an dieser Stelle findet? Ach ja. Die Eckdaten: Der komm-pass ist die Drogenberatungsstelle des SKFM, zuständig für Konsumenten illegaler Drogen und Substituierte, sprich Menschen, die „Drogensatz“ erhalten, und deren Angehörige.

Bei uns finden sie Ansprechpartner, professionelle psychosoziale Betreuung, Hilfe bei allen Behördenangelegenheiten und Therapievorbereitungen und vor allem Menschen, die sie als das betrachten und behandeln, was wir alle sind: als Menschen.

Und genau an dieser Stelle komme ich ins Spiel. Ich bin keine Sozialarbeiterin, keine diplomierte Therapeutin oder Sozialpädagogin. Ich bin Verwaltungsfachan-



gestellte und sitze als solche im Sekretariat des komm-pass. Hier ist der Dreh- und Angelpunkt des Tagesgeschäftes: Alle Telefonate, alle Klienten, alle Kolleg(inn)en laufen bei mir zusammen. Es gilt, täglich mitunter siebzig Klienten und mehr persönlich an die jeweiligen Kollegen weiterzuleiten sowie ähnlich viele Telefonate entgegenzunehmen und entsprechend zu bearbeiten. Soweit unterscheidet sich das in nichts von einer Bürotätigkeit in jedem beliebigen anderen Büro, wären da nicht die Menschen, die mein Gegenüber sind.

Die vielen Hilfesuchenden, die vielen Verzweifelten, die vielen persönlichen Schicksale, die ich genauso mitbekomme wie die zuständigen Berater/-innen. Die Herausforderung ist, jeden Tag aufs Neue die Gratwanderung zwischen persönlichem Einsatz und Professionalität, zwischen Zuhören und Weiterleiten, zwischen Mitfühlen und Abgrenzen hinzubekommen. Es ist nicht einfach, verzweifelte Eltern oder Partner(inne)n am Telefon mit ausreichend Verständnis, aber auch einem guten Maß an Sicherheit und Professionalität zu begegnen. Oder zu entscheiden, ob der Hilfesuchende, der gerade in die Einrichtung gekommen ist, wirklich sofort Hilfe benötigt oder auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet werden kann.

Eine weitere nicht einfache, aber spannende Aufgabe stellt die Vielfalt der Menschen dar, die in den komm-pass kommen und die alle auf die Ihnen angemessene Weise behandelt werden wollen: von den vielen Menschen mit Migrationshintergrund und Sprach- und Verständnisproblemen über den Wortakrobaten, der auf jeden Topf einen Deckel hat. Von der gerade einmal 13-Jährigen, die aus zerrütteten Verhältnissen kommt, auf der Straße lebt und sich mit Prostitution ihr „Geld verdient“ über den 17-Jährigen aus gut situiertem Elternhaus, der die Flucht in den Drogen sucht, und der verzweifelte Mutter eines inzwischen auch knapp 50-jährigen Sohnes, die es nie gelernt hat, ihr Kind loszulassen, bis zum Vater einer 20-jährigen Studentin, der in seinem Leben noch „immer alles richtig gemacht hat und weiß, wie der Hase läuft“. Von der 41-jährigen, konsumierenden Mutter, der der pubertierende Sohn nur mit Gewalt zu begegnen weiß, bis hin zu dem Paar, dass sich in seinem Konsum gegenseitig bestärkt. Vom Akademiker bis zum Arbeitslosen, vom Millionär bis zum Obdachlosen ist im komm-pass alles vertreten, und gerade das zeigt mir immer wieder eindrucksvoll: Unterm Strich sind wir doch alle gleich.

Ich habe sehr viel Demut gelernt in meinem Beruf, habe viele Vorurteile beiseite räumen müssen und versuche jeden Tag, den Menschen zu sehen. Der Tenor der Klienten, gerade was unsere Einrichtung und damit alle Kollegen und Kolleginnen betrifft, ist vor allem, dass sie sich wahrgenommen und wertgeschätzt fühlen. Zusätzlich zu einer Arbeit, die ich gerne tue, ist hier ein Team, das es mir leicht macht, mich wohlfühlen, das einen Umgang mit- und untereinander pflegt, den ich sehr zu schätzen weiß und der es eigentlich erst ermöglicht, dass jeder Einzelne hier seinen Beruf so dicht an den Problemen anderer so gut leisten kann. Das alles ist für mich Motivation, jeden Tag aufs Neue in den komm-pass zu gehen und zu tun, was ich gerne tue: mit und für Menschen zu arbeiten.

Andrea Nessel

Wie ein „typischer“ Tag im komm-pass aussehen kann, zeigt der folgende Bericht von Heike Bembenek, Diplom-Sozialarbeiterin:

Ich bin seit ca. 16 Jahren in der Suchthilfe tätig, habe von der niedrigschwelligen Arbeit über JVA-Arbeit bis hin zu Beratung, psychosozialer Betreuung (PSB) Substituierter, Angehörigenarbeit, Therapievermittlung alles durch ... und fühl' mich schon mal wie ein „alter Hase“. Ich kann aber immer auch sagen: Langweilig ist mir nie geworden (zumindest nicht auf Dauer, „so Tage“ hat man eben schon mal) und ausgelernt habe ich auch nie! Eigentlich vergeht kein Tag, an dem ich nicht mit irgendeiner neuen Erkenntnis nach Hause gehe!

Wie sieht denn so ein Tag im komm-pass genau aus? Also, heute Morgen z. B. war eigentlich „so ein Tag“... na, ich war nicht so supermotiviert, aber das hat sich dann doch ganz gut entwickelt. Als erstes, um 9 Uhr, hatten meine Kollegin und ich ein Paargespräch mit einem substituierten Ehepaar um die Mitte 40. Die beiden hatten vor Kurzem mit sehr ernsthafter Motivation von ihrem Beigebrauch von Alkohol entgiftet. Die ganzen Probleme im Leben, Wohnraum, Finanzen, Druck von der Staatsanwaltschaft wegen nicht bezahlter Geldstrafen ..., sind aber nicht weg, wenn man aus der Entgiftung kommt, sondern im Gegenteil – sie sind erst mal so richtig da. Die ganze Post mit klarem Kopf zu öffnen und die Probleme zu sehen, kann dann schon mal ziemlich hart sein. Aber es lief alles sehr gut. Das Paar wird bald zusätzlich ein ambulant betreutes Wohnen wahrnehmen und es konnten erste Termine vereinbart werden. Ein längeres Telefonat mit der Rechtspflegerin bei der Staatsanwaltschaft ermöglichte eine Ratenzahlung der Geldstrafe – damit war die akute Bedrohung eines Haftbefehls aus der Welt. Ein weiteres Telefonat mit dem Jobcenter verlief auch positiv. Ich schätze sehr, wie bemüht und motiviert dieses Paar ist, seine Lebenssituation zu verbessern und in den Griff zu bekommen. Das fing ja schon mal nicht schlecht an – jetzt war ich wach und in Fahrt gekommen.

Um 10 Uhr kam dann W., ein Klient Mitte 50, den ich hier auch schon länger begleite. Das Gespräch war bedrückend und traurig. W. sieht, wie viele Menschen um ihn herum sterben, dass er kaum noch jemanden kennt. Immer und immer wieder erzählt er die Geschichte eines Freundes, der vor einigen Monaten starb. Immer und immer wieder. Es ist sehr schwer, mit W. einen Gesprächsfaden zu finden, immer wieder schweift er ab, kann sich nicht fokussieren. Er fühlt sich depressiv, traurig und antriebsarm – W. hat kein Vertrauen in andere, nur wenn er selbst die Kontrolle über Veränderungen hat, kann er sich vorstellen, diese umzusetzen. Zum Arzt gehen – never! Aber ihn an seinem eigenen Einfluss, den er nehmen kann, packen – da geht was! Zuletzt hatte er angefangen, Gymnastik gegen seine Rückenschmerzen zu machen, und merkte: Es wirkt. „Ich habe Wirksamkeit auf mein Befinden“. Das konnten wir dann auch noch auf andere Verhaltensweisen beziehen und der Klient ging mit kleinen Zielen ... Ich blieb aber etwas nachdenklich, wegen seiner Einsamkeit, zurück.

Ich verabschiedete den einen und begrüßte den nächsten Klienten. P. ist auch schon länger bei mir in der PSB – und macht mich manchmal schier wahnsinnig. Er ist im Kontakt sehr „anstrengend“ – so haben wir es benannt –, er redet schnell, ist sehr widersprüchlich, sagt ja und nein in einem Satz, ist konfrontativ, provokant, aber auch sehr humorvoll und freundlich. Und das heutige Gespräch kam mir prompt sehr konstruktiv und weniger „anstrengend“ vor.



Er bemerkt in letzter Zeit, dass Veränderungen manchmal auch einfach so passieren – vielleicht sei es einfach an der Zeit. Er übt keinen Druck mehr auf sich selber aus und akzeptiert sich und die Dinge erst mal so, wie sie sind, und bemerkt: Einiges wird dann leichter und einiges verändert sich ganz von alleine. Ich war fast reif für die Mittagspause ... und gönnte mir erst mal einen Kaffee!

Um 12 Uhr kam der nächste Klient. Ein 24-jähriger marokkanischer Mitbürger, der wegen Raubdelikten (in Zusammenhang mit Drogenkonsum) inhaftiert gewesen war, aber auf Haftprüfungstermin entlassen wurde, um eine stationäre Suchttherapie vorzubereiten. Wir fingen mit seiner Lebensgeschichte an, und es wurde deutlich, wie gesund dieser junge Mann ist, der da vor mir saß. Sicher hatte er Zeiten, in denen er massiv Cannabis, Kokain und Alkohol konsumierte – aber auch sehr viele positive Strategien, mit dem Leben umzugehen. Ein wenig Angst vor diesem ganzen Leben, das da vor ihm liegt, vor den Ansprüchen, die er selbst an sich und seine Familie an ihn stellt. Angst vor diesem ganzen Leben, das es zu bewältigen gibt. Ich bin sehr zuversichtlich, dass er es mithilfe einer Therapie schaffen kann, sein Leben ausgeglichen zu gestalten, und freue mich auf die weitere Arbeit mit ihm. Es wird noch eine wichtige Aufgabe werden, die richtige und „passende“ Therapieeinrichtung mit und für ihn auszusuchen.

Dann, 13 Uhr, Mittagspause ... die ist uns „heilig“ im komm-pass. Dumm nur, dass ich um 13:05 noch mal ans Telefon gegangen bin – selbst Schuld. Habe es aber doch geschafft – nicht immer ganz einfach –, den Anrufer auf später zu vertrösten. Also Mittagspause – draußen scheint die Sonne, frühlingwarm, schön. Nach der Pause kommt T., dessen Freundin in der Kurzzeitpflege ist und der sich total hilflos fühlt, weil die Freundin nicht zum behandelnden Chirurgen kommt. Weil sich keiner kümmert oder Verantwortlichkeiten hin und her geschoben werden. Wir können über den Begleitservice der Rheinbahn eine Begleitung zum Arzt organisieren, manchmal gibt es schnelle und gute Lösungen. Hoffen wir, dass es funktioniert. Nächste Woche werde ich T. zu einem eigenen Facharzttermin für Hepatitis C begleiten. Er möchte die neue Behandlung wahrnehmen, die wesentlich weniger Nebenwirkungen hat als die Behandlung der Krankheit früher. Eine tolle Chance für viele Menschen, die mit Hepatitis C leben!

Kurze Pause – dann geht es weiter. Zwischendurch immer mal wieder E-Mails checken und den Anrufbeantworter abhören. Zurückrufen. Der ganz normale Wahnsinn. Eine Klientin, die das letzte Jahr, nach vielen Jahren der Stabilität, schwere Krisen mit Rückfälligkeit hatte, mehrere Entgiftungsbehandlungen, Therapieantrag. Sie hat einen Sohn. Letztes Jahr hat sie sich „geoutet“ und ihrem Sohn von ihrer Abhängigkeit erzählt. Sie ist auch zum Jugendamt gegangen und hat Familienhilfe beantragt. Damit der Sohn keine Geheimnisse machen muss, hat sie nun auch mit der Lehrerin gesprochen und dort ihre Situation offen dargelegt. Parallel besucht sie eine Therapiegruppe in der Rheinischen Landeslinik. Sie hat großen Respekt verdient und ich ziehe symbolisch meinen Hut vor ihr.

Na, und dann ... ab ca. 16 Uhr mal angefangen, die ganzen Aktennotizen zu machen, die über den Tag angefallen sind. Und bevor ich mich dann schließlich

an diesen Teil des Jahresberichtes gesetzt habe ... fiel mir noch der versprochene Rückruf aus der Mittagspause ein. Nun denn – Verbindlichkeit ist sehr wichtig in unserer Arbeit. Klienten lernen über unsere Verbindlichkeit oft eine eigene Verbindlichkeit ... und versprochen ist eben versprochen.

Und dann endlich – ach, wie hatte ich mich den ganzen Tag darauf gefreut – dies hier. Mittlerweile ist es fast 19 Uhr. Ein anstrengender Tag und ein guter Tag und wieder etwas gelernt. Und morgen mache ich ganz bestimmt pünktlich um 13 Uhr Feierabend und gehe ins wohlverdiente Wochenende!

Heike Bembenek

Notschlafstelle Knack**K**Punkt

Der Knack**K**Punkt ist die erste und einzige Notschlafstelle in Düsseldorf für Mädchen und junge Frauen. Er richtet sich als Jugendhilfeeinrichtung an minderjährige Mädchen und junge erwachsene Frauen bis 27 Jahre, die faktisch auf der Straße leben, größtenteils drogenabhängig sind und der Beschaffungsprostitution nachgehen. Die Mädchen und jungen Frauen können zur Ruhe kommen, erste Hilfen und Beratung in Anspruch nehmen, ohne, wenn gewünscht, dabei ihre Anonymität aufgeben zu müssen. Die Grundlage der Konzeption ist die Akzeptanz der Lebenssituation der Mädchen und Frauen.

Das Jahr 2014 in Zahlen:

Klientinnen 2014 insgesamt	193
Klientinnen anonym	18
Klientinnen im Beratungs-/Vermittlungsprozess	108
Klientinnen unter 16 Jahre	7
Klientinnen 16 bis unter 21 Jahre	48
Klientinnen 21 bis unter 27 Jahre	53

Birgit Schmitz
Leiterin des Fachbereichs



Im folgenden Bericht beschreibt Nina Hellmann, Diplom-Sozialarbeiterin, ihre Arbeit im KnackPunkt:



Mein Name ist Nina Hellmann, ich bin 27 Jahre alt und habe Anfang 2010 mein Studium zur Sozialarbeiterin/ Sozialpädagogin an der Fachhochschule in Düsseldorf abgeschlossen. Meine Motivation, das Studium in diesem Bereich zu absolvieren, war vor allem mein soziales Verantwortungsbewusstsein und meine Kontaktfreudigkeit. Mir fällt es leicht, schnell zu fremden Personen Kontakt aufzubauen und mich in diese hineinzuversetzen. Da ich u. a. auch sehr hilfsbereit bin, bot

sich dieses Studium sehr an. Seit September 2011 arbeite ich für den Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e. V. in der Notschlafstelle KnackPunkt.

Der KnackPunkt öffnet 365 Tage im Jahr in der Zeit von 21.30 Uhr bis 1.00 Uhr und von 7.00 Uhr bis 9.00/10.00 Uhr seine Türen. Vor der Öffnungszeit wird eine Stunde Streetwork in Hauptbahnhofsnähe gemacht. Mädchen und junge Frauen im Alter von 14 bis 27 Jahren können im KnackPunkt all ihre Bedürfnisse des täglichen Bedarfs stillen. In unserer Einrichtung gibt es jeden Abend warmes Essen, Getränke, Duschmöglichkeiten und eine Kleiderkammer. Des Weiteren stehen den Besucherinnen kontinuierlich zwei Gesprächspartner zur Verfügung, wovon immer ein/e Mitarbeiter/-in eine sozialpädagogische Ausbildung besitzt. Neben den weiblichen Mitarbeiterinnen arbeiten bei uns auch männliche Personen, wobei diese aber nie alleine arbeiten. Es ist immer eine weibliche Mitarbeiterin vor Ort.

Durch eine Umstrukturierung im Team bin ich 2012 aus dem Nachtdienst in den Tagdienst gewechselt. Ich habe das Projekt „Schrittweise“ mit 20 Stunden übernommen. Ich habe seitdem die Möglichkeit, mit unseren Klientinnen diverse Termine neben der normalen Nachtöffnungszeit wahrzunehmen. Da ich zeitlich relativ flexibel bin, kann ich eine Hilfestellung bieten, die ausschließlich an den individuellen Bedürfnissen der Mädchen orientiert ist. Ich begleite die Frauen zu unterschiedlichen Ärzten, anderen Einrichtungen und Behörden, wie z. B. zum Jobcenter, um einen Antrag auf Arbeitslosengeld II zu stellen. Einen weiteren Schwerpunkt meiner Tätigkeit stellt das ausstiegsorientierte Arbeiten dar, wofür ich eine hohe Motivation besitze. Ich versuche u. a., drogenabhängige Mädchen und junge Frauen zu einem Ausstieg zu motivieren, arbeite aber trotzdem akzeptierend. Den Weg in Richtung „besseres Leben“ zu gehen beginnt immer mit dem ersten Schritt. „Schrittweise“ versucht, den Klientinnen Kraft und Mut zu geben, um gemeinsam diesen ersten Schritt zu realisieren, damit sie irgendwann zu ihrem selbstdefinierten Ziel gelangen, sei es die Abstinenz oder erst einmal eine Wohnung zu finden. Ohne diesen ersten Schritt gibt es auch keinen zweiten.

„Eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt.“ (Laotse)

Meine Erfahrung zeigt, wenn ich an eine Klientin glaube und ihr genügend Motivation schenke, hat sie durch meine Arbeit mehr Selbstmotivation, und das erleichtert ihr, ihre Ziele einfacher zu erreichen. Wenn es trotzdem zu einem Rückschlag kommt, ist es meine sowie die Aufgabe des Teams, diesen Rückschlag mit der Klientin zu thematisieren und sie noch ein bisschen mehr zu motivieren und aufzumuntern.

Weiterhin habe ich in meiner Funktion die Möglichkeit, mit unseren Besucherinnen tagesstrukturierende Maßnahmen zu machen, damit die Frauen und jungen Mädchen neben ihrem anstrengenden Leben auf der Straße positive Dinge erleben. Beispielsweise stehen hier Kinobesuche, Aktivitäten zum Stressabbau oder das Badmintonspielen auf dem Programm. Diese Aktivitäten sollen ihnen neue Energie und Durchhaltevermögen für das Leben auf der Straße geben. Solche Aktionen sind für meine Arbeit sehr wichtig, da ich die Frauen hierdurch von einer ganz anderen Seite kennenlerne. Meine Motivation, auch in Zukunft im KnackPunkt zu arbeiten, ist mit folgendem Beispiel sehr gut zu verdeutlichen. Ich habe eine 18-jährige Klientin, welche seit ihrem 14. Lebensjahr regelmäßig aus allen Jugendhilfemaßnahmen fliegt, von einer Stadt in die andere wandert, früh schwanger wurde und keinerlei Unterstützung von ihrer Familie bekam, der das Kind genommen wurde, die in Psychiatrien war, keinen Cent von irgendeiner Behörde erhalten hat. Wenn ich dann ihre leuchtenden Augen sehe, wenn sie stolz erzählt, dass durch unsere Unterstützung am Anfang des Monats 399,00 € ALG II auf ihrem Konto eingegangen sind, weiß ich, wofür ich jeden Morgen aufstehe und zur Arbeit gehe.

Nina Hellmann

Kontakt- und Beratungsstelle KnackPunkt 27

Der KnackPunkt 27 ist eine niedrigschwellige Einrichtung der Gesundheitshilfe und leistet Hilfen zur physischen und psychischen Grundversorgung und Überlebenshilfe. Sie bietet einen Schutz- und Ruheraum, Hilfe in akuten Krisensituationen, Beratung sowie die Möglichkeit der Vermittlung in weiterführende, ausstiegsorientierte Hilfen.

Das Jahr 2014 in Zahlen:

Klientinnen in 2014 insgesamt	151
davon Frauen mit deutscher Staatsangehörigkeit	92
davon Frauen mit bulgarischer Staatsangehörigkeit	36
medizinische Versorgung	28
Unterstützung bei Verwaltungsangelegenheiten (Erstellen von Dokumenten, Anträgen etc.)	80

Birgit Schmitz
Leiterin des Fachbereichs

Einer der beiden hauptamtlichen Mitarbeiter, Milan Plückelmann, Diplom-Sozialpädagoge, berichtet über seine Arbeit im KnackPunkt 27:



Mein Name ist Milan Plückelmann, ich bin 36 Jahre alt und seit 2009 diplomierter Sozialpädagoge. Ich wohne seit Beginn meines Studiums vor zehn Jahren in Düsseldorf. Neben freiberuflichen Tätigkeiten an Grundschulen in der Nachmittagsbetreuung und als Betreuer von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen arbeite ich seit Mai 2012 als Hauptamtlicher im KnackPunkt 27 des SKFM Düsseldorf e. V.

Der KnackPunkt 27 ist ausschließlich für Frauen ab 27 Jahren, welche drogengebrauchend oder aufgrund ihrer prekären Lebenssituation gefährdet sind, Drogen zu konsumieren. Der KnackPunkt 27 ist von montags bis freitags jeweils drei Stunden geöffnet. Ein Großteil der Besucherinnen kommt schon seit einigen Jahren in den KnackPunkt 27. Meist sind es Frauen, deren Wohnsituation von Unbeständigkeit geprägt ist, die mal hier, mal da wohnen, in Notunterkünften unterkommen oder gar auf der Straße leben. Sie sind in der Regel drogengebrauchend und einige von ihnen gehen der illegalen Prostitution nach. Der Anteil der bulgarischen Frauen hat in letzter Zeit zugenommen.

Die Besucherinnen nutzen die Einrichtung hauptsächlich als Ort, an dem sie quatschen, frühstücken, waschen und duschen können, aber auch als Ort, an dem sie die Möglichkeit haben, sich Rat zu holen. Der letzte Punkt ist das hauptsächliche Aufgabenfeld meiner Arbeit. Ich sitze in einem kleinen Büro, habe einen Computer als Arbeitsmittel und versuche, unseren Besucherinnen bei den unterschiedlichsten Belangen mit Rat beizustehen. Das kann, um einige Beispiele zu nennen, die Suche im Internet nach einem geeigneten Arzt beinhalten, aber auch das Öffnen von Briefen von unliebsamen Absendern oder die Vermittlung an andere Einrichtungen, die sich auf bestimmte Bereiche spezialisierten. Natürlich werde ich auch gerne als Ansprechpartner genutzt, um kleinere Nöte oder größere Krisen aus dem Lebensalltag zu besprechen – der mir wichtigste Punkt meiner Arbeit.

Als hauptamtlicher Mitarbeiter einer niederschweligen und akzeptierenden Drogenhilfeeinrichtung bietet sich mir im KnackPunkt 27 die Möglichkeit, eine mir bedeutsame, durch meine Eltern mitgegebene christliche Wertvorstellung in meiner Arbeit zu leben, die mir viel Kraft gibt: Jeden Menschen so zu nehmen, wie er ist!

Jetzt, beim Schreiben dieses Textes, wird mir wieder bewusst, wie glücklich ich mich schätzen kann, mit unseren Besucherinnen und mit dem Team vom KnackPunkt 27 arbeiten zu dürfen.

Milan Plückelmann

Straffälligenhilfe

JVA Düsseldorf

Auch 2014 war die Anstalt fast durchgehend mit rund 850 Inhaftierten voll belegt und Ausgleichsverlegungen, die stets mit Arbeit und Unruhe verbunden sind, mussten immer wieder für Platz sorgen. Am Personalmangel im Allgemeinen Vollzugsdienst hat sich nichts geändert. Aus diesem Grund konnten immer noch keine neuen Gruppenangebote für Inhaftierte von ehrenamtlichen Mitarbeiter(inne)n, wie z. B. Autogenes Training oder eine Kochgruppe, durchgeführt werden. Auch bestehende Angebote müssen nach wie vor bei personellen Engpässen ausfallen. Mittlerweile sind etwas mehr Arbeitsplätze für Inhaftierte vorhanden, fast 50 % haben jetzt eine Arbeit (2013 nur 30 %).

Katholischer Gefängnisverein

Die Feier des 120-jährigen Jubiläums des Katholischen Gefängnisvereins (2013) in der Justizvollzugsanstalt, an der auch Inhaftierte teilnahmen, konnte erst an einem Sonntag Ende Februar 2014 stattfinden. Nach einem Gottesdienst gab es das Mittagessen aus der Knastküche und viele Gespräche zwischen den geladenen Gästen von „draußen und drinnen“.

In der Justizvollzugsanstalt

sind nach wie vor Einzelgespräche bei „allen möglichen Fragen“, speziell aber Entlassungsvorbereitung, Beratung von Angehörigen, Familientage, Schuldenregulierung, Organisation mehrerer Ausländergruppen und eines Grund- und Auffrischkurses für deutsche Sprache, Schwerpunkt der Arbeit in der JVA. Die Familientage, die zusammen mit zwei Mitarbeitern der Katholischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen, dem Mitarbeiter der Diakonie/Evangelischen Gefangenen-Fürsorge und einer Sozialarbeiterin des Sozialdienstes der JVA durchgeführt werden, konnten 2014 zum ersten Mal statt zwei- nun viermal mit fünf bis sieben Familien stattfinden.

In der Beratungsstelle Kaiserswerther Straße 286

Schwerpunkte der Arbeit sind Hilfen für Haftentlassene bei Wohnungs- und Arbeitssuche, Schuldenregulierung, Sicherung des Lebensunterhaltes, Unterstützung bei Problemen mit Behörden, Einzelgespräche mit unterschiedlichsten Themen wie Suchtproblemen, persönlichen Schwierigkeiten etc.

Von **Angehörigen** wird das Angebot zur Unterstützung bei finanziellen Schwierigkeiten, beim Umgang mit Behörden (Jobcenter, Gericht usw.) und Begleitung bei persönlichen Problemen sowie psychischen Auffälligkeiten der Kinder nach der Inhaftierung des Vaters nach wie vor in Anspruch genommen, sowohl durch persönliche Kontakte in der Beratungsstelle als auch telefonisch oder per E-Mail mit Anfragen aus dem ganzen Bundesgebiet und auch dem Ausland.

Für die neuen **ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen** fand im Berichtsjahr wieder der Einführungskurs über zehn Abende statt, an dessen Leitung alle Mitarbeiter/-innen



des Katholischen Gefängnisvereins ebenso beteiligt sind wie an den sechs abendlichen Treffen pro Jahr zur Weiterbildung der Ehrenamtlichen. Mittwochabends besteht außerdem in der Beratungsstelle das Angebot für ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen, bei besonderen Problemen ihrer Tätigkeit zum Gespräch zu kommen.

In der Übergangswohnung auf der Kaiserswerther Str. 286

haben 2014 sieben Haftentlassene gewohnt. Drei davon, die heute noch dort wohnen, sind schwer erkrankt (mit mehreren Krankenhausaufenthalten, zwei wegen z. T. mehreren Bypass-Operationen, einer mit HIV im Endstadium).

Besonders die Vermittlung von geeignetem, vor allem bezahlbarem Wohnraum in Düsseldorf ist zunehmend schwieriger. Bis vor ca. drei Jahren war es in enger Zusammenarbeit mit dem Wohnungsamt der Stadt Düsseldorf noch häufig möglich, Wohnungen für Haftentlassene, die vorwiegend ALG II beziehen, zu finden. Vom Wohnungsamt bekamen wir mindestens einmal wöchentlich eine mehrseitige Liste mit Wohnungsangeboten, heute fast keine mehr. Angebote in Zeitungen oder im Internet, provisionsfrei, gibt es immer wieder, aber oftmals lehnen Vermieter ALG-II-Empfänger direkt ab. Dadurch verlängert sich auch der Zeitraum, den Haftentlassene in Übergangswohnungen verbringen.

Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit

Eine gute Kooperation mit allen beteiligten Personen und Einrichtungen ist Grundlage für eine gelingende Arbeit, insbesondere die Zusammenarbeit

- innerhalb des Teams des Katholischen Gefängnisvereins,
- in der Beratungsstelle in der Kaiserswerther Straße mit dem Mitarbeiter der Diakonie/Evangelischen Gefangenen-Fürsorge,
- mit allen Mitarbeiter(inne)n der JVA Düsseldorf,
- mit den beteiligten Einrichtungen „draußen“, z. B. Übergangswohneinrichtungen, Staatsanwaltschaft, AIDS-Hilfe etc.),
- in Form von regelmäßigen Treffen des Kriminalpräventiven Rates, des Fachausschusses Straffälligenhilfe,
- mit der Vernetzungsgruppe der JVA Düsseldorf,
- im Rahmen der Arbeit im Vorstand des Europäischen Forums für angewandte Kriminalpolitik. 2014 fand die Tagung in Zgorzelec, Polen, statt mit dem Thema „Umgang mit Jugendkriminalität – Welche Reaktionen sind am effektivsten?“, die in Kooperation mit dem Janusz-Korczak-Heim durchgeführt wurde, mit Teilnehmer(inne)n aus Frankreich, Luxemburg, Belgien, der Schweiz, der Tschechischen Republik, der Slowakei, Kroatien, Ungarn, Polen und Deutschland.

Gisela Ruwwe

Mitarbeiterin in der Straffälligenhilfe der JVA Düsseldorf

Erzieherische Hilfen

Der Fachbereich Erzieherische Hilfen umfasst unterschiedliche Angebote. Gemeinsam ist ihnen das Ziel, Eltern, Kindern, Jugendlichen oder jungen Volljährigen bei der Bewältigung ihrer Erziehungs- und Entwicklungsaufgaben Hilfestellungen zu geben, sie bei der Bewältigung von Krisen- und Belastungssituationen zu unterstützen und dadurch zur nachhaltigen Verbesserung ihrer Lebensperspektiven beizutragen.

Das Mutter-und-Kind-Wohnen bietet Schwangeren bzw. Müttern oder Vätern mit ihren Kindern, die aufgrund ihrer persönlichen Situation und/oder sozialer Probleme bei der Erziehung ihres Kindes und beim Aufbau einer soliden Lebensgrundlage Hilfe benötigen, intensive sozialpädagogische Unterstützung an.

Das Mutter-und-Kind-Wohnen 2014 in Zahlen:

- Im Laufe des Jahres wurden 16 Mütter/Väter im „Mutter-und-Kind-Wohnen“ betreut.
- Die Altersspanne der betreuten Mütter/Väter reichte von 15 bis 35 Jahren.
- Neun Mütter/Väter und acht Kinder wurden im Laufe des Jahres neu aufgenommen.
- Acht Mütter/Väter und acht Kinder zogen im Laufe des Jahres aus der Einrichtung aus.
- Zum Zeitpunkt des Auszuges hatten sie durchschnittlich 1,5 Jahre im Mutter-und-Kind-Wohnen gelebt.

Die Verselbstständigungs-WG „Wendepunkt“ bietet Mädchen ab 15 Jahren und jungen Frauen, die nicht mehr in ihrem bisherigen Bezugssystem leben können, ein Lernfeld, in dem sie sich auf das selbstständige Leben in einer eigenen Wohnung vorbereiten können.

Der Wendepunkt 2014 in Zahlen:

- Im Laufe des Jahres wurden im Wendepunkt zwölf Mädchen/junge Frauen betreut.
- Die Altersspanne der betreuten Bewohnerinnen lag zwischen 16 und 18 Jahren.
- Sechs Mädchen wurden im Laufe des Jahres neu aufgenommen.
- Vier junge Frauen zogen im Laufe des Jahres aus der Wohngemeinschaft aus.
- Zum Zeitpunkt des Auszuges hatten sie durchschnittlich 1,5 Jahre im Mutter-und-Kind-Wohnen gelebt.

Im Dienst „mobile“ – Ambulante erzieherische Hilfen sind unterschiedliche ambulante Angebote der Erziehungshilfe vereint. Dazu gehören die ambulante Familienhilfe, das Haushaltsorganisationstraining (HOT), ambulante Verselbstständigungs-hilfen sowie Einzelbetreuungen von Kindern und Jugendlichen. Die Ausgestaltung der Hilfe richtet sich nach dem jeweiligen Bedarf der Familie oder des jungen Menschen und findet aufsuchend im Lebensumfeld der Hilfeempfänger statt.

„mobile“ 2014 in Zahlen:

- Im Jahr wurden insgesamt 65 Familien durch mobile betreut.
- Davon erhielten 60 Familien Beratung und Unterstützung bei der Erziehung ihrer Kinder. In fünf Familien wurde ein Haushaltsorganisationstraining durchgeführt. In sechs Familien wurde zusätzlich zu der Erziehungshilfe ein Haushaltsorganisationstraining angeboten.
- Die überwiegende Anzahl der Elternteile, die Hilfe erhielten, war alleinerziehend.
- Die Mitarbeiterinnen von mobile betreuten darüber hinaus vier Jugendliche/ junge Erwachsene im Rahmen der Verselbständigungshilfe.

Gisela Bakker
Leiterin des Fachbereichs

Mutter-und-Kind-Wohnen

Im Folgenden schildert Nicole Uhlig, Diplom-Sozialpädagogin und Gruppenleiterin im Mutter-und-Kind-Wohnen, ihre Erlebnisse.



Montagsmorgen, 9 Uhr, die Woche in der „Muki“ beginnt für alle. Für alle? Nein, ein Platz ist noch leer am Frühstückstisch. Um 9.15 Uhr gehe ich zu Maries Appartement und klopfe. Ich höre die drei Monate alte Stella weinen, aber von Marie keine Reaktion.

Ich klopfe noch einmal und Marie bittet mich leise herein. Sie sitzt verweint auf ihrem Bett, neben ihr liegt Stella und guckt ihre Mama mit großen Augen an, auch ziemlich verweint, aber sie hat sich beruhigt.

Ich setze mich auf einen Küchenstuhl und frage, ob sie mir erzählen möchte, was geschehen ist. Aus Marie platzt es heraus: „Mein Wochenende war so endkrass. Mein Vater ist voll ausgerastet und hat meiner Mutter die Wohnungsschlüssel abgenommen, weil sie wieder unten in die Kneipe wollte. Er hat gesagt: ‚Wenn du jetzt gehst, gehst du für immer. Dann kannst du auch direkt deinen Bastard und das Baby mitnehmen.‘ Meine Mutter hat sich irgendetwas gegriffen und nach meinem Vater geworfen. Ich habe mir Stella geschnappt und bin sofort abgehau’n und in die Muki zurückgekommen.“ Ich antworte ihr, dass sie das sehr gut gemacht hat und dass wir nun überlegen müssen, ob weitere Übernachtungen bei ihren Eltern sinnvoll sind. Marie schaut mich überrascht an und sagt: „Ja, klar will ich weiter da schlafen. Und die vom Jugendamt darf davon nix wissen, sonst darf ich da eh nicht mehr hin. Aber weißt du, was

eigentlich das Allerschlimmste ist? Dass ich morgen wieder in die Schule muss. Da komm' ich gar nicht drauf klar. Ich bleib' doch eh sitzen, warum kann ich dann nicht bis zum neuen Schuljahr zu Hause bleiben? Sind doch nur noch vier Monate. Nur weil das Jugendamt das sagt? Außerdem will ich Stella noch in keine Kita stecken, dann kann ich sie auch direkt abgeben!" Mit diesen Gesprächen sind wir in der Wohngemeinschaft Mutter und Kind täglich konfrontiert. Wir müssen gemeinsam mit den jungen Menschen planen und Entscheidungen treffen, die zum einen die jungen Eltern nach vorne bringen, und zum anderen das oftmals sehr dünne Beziehungsband zu ihren Kindern nicht gefährden.

Die Schaffung einer schulischen oder beruflichen Grundlage stellt für die jungen Mütter/Väter eine besondere Herausforderung dar. Sie befinden sich überwiegend in einem ständigen Spagat, der sie häufig aus dem Gleichgewicht bringt. Was heißt es, eine gute Mutter zu sein, was ist ein guter Vater? Ist nicht die intensive und positive Bindung zu dem Kind am wichtigsten? Der sichere Umgang mit dem Kind muss in unserer Einrichtung oft erst erlernt werden. In den Herkunftsfamilien haben sie dazu häufig keine Grundlagen erhalten, daher legen wir den Fokus im ersten Lebensjahr der Kinder genau auf den Punkt der Bindungsstärkung.

Doch mit der Aufnahme von Jugendlichen ab 15 Jahren sehen sich die Pädagoginnen und Mütter/Väter regelmäßig mit der Thematik der gesetzlichen Schulpflicht konfrontiert, denn nach acht Wochen Mutterschutz ist die Wiederaufnahme der Schule vorgesehen. Wir unterstützen die jungen Mütter/Väter dabei, eine Tagesmutter oder einen Kindergartenplatz zu finden. Ihr emotionaler Umgang mit der Trennung vom Kind wird mit ihnen intensiv thematisiert, damit sie sich darauf vorbereiten können. Nicht selten kommt es durch die schulischen Anforderungen zu Überforderungsmomenten bei ihnen, z. B. wenn noch die Schularbeiten erledigt werden müssen oder am nächsten Tag eine Klassenarbeit ansteht. Was ist, wenn einer der beiden erkrankt? Die Mütter und Väter haben Ziele in ihrem Leben, die u. a. beinhalten, dass sie ihren Kindern etwas „Besseres“ bieten wollen, als sie selber zu Hause erlebt haben. Da ist ein Schulabschluss vonnöten. Damit sie dieses Ziel erreichen können, brauchen sie Unterstützung. Das persönliche Engagement von einzelnen ehrenamtlichen Helfern des SKFM in Form von Nachhilfe und insbesondere das Projekt der „Clubschwestern der Soroptimisten International – Hofgarten“, die seit einigen Jahren mit viel Engagement die jungen Frauen oder Männer individuell beim Lernen unterstützen, ist eine wertvolle Ergänzung unserer Arbeit.

Doch für alle Bewohnerinnen und Bewohner stellt sich irgendwann die gleiche Frage: Woher nehme ich neben Schule/Ausbildung/Beruf die Kraft, für mein Kind trotz aller Belastung eine gute Mutter oder ein guter Vater zu sein? Durch die intensive Anbindung an die Pädagoginnen, Gespräche und Anleitung im Alltag lernen die Mütter und Väter, ihre Kinder positiv in das Geschehen einzubinden und Zeiten mit dem Kind, z. B. zum Spielen, zu gestalten. Der Spagat ist ein Kunststück, das die jungen Menschen Tag für Tag üben müssen, bis er irgendwann so routiniert ist, dass sie das Kind nicht als Belastung, sondern als ergänzende Bereicherung ihres Lebens erfahren.

Nicole Uhlig



Verselbstständigungs-WG Wendepunkt

Im Folgenden berichtet Ingrid Maniotis, Gruppenleiterin im Wendepunkt, über ihr Arbeitsgebiet.

Schulische und berufliche Integration im Wendepunkt

Der Wendepunkt ist eine Einrichtung innerhalb der Jugendhilfe. Unser Angebot richtet sich an weibliche Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18 Jahren. Ihnen sollen verbesserte soziale, persönliche und berufliche Entwicklungschancen in einem neuen Wohnumfeld angeboten werden. Zu unserem Aufgabenfeld gehört die Betreuung Jugendlicher mit belastenden Erfahrungen und unverarbeiteten Problemen wie Ängsten, deren Ursachen nicht bewusst sind, Aggressionen, Depressionen, Drogenmissbrauch, Autoaggression, Suizidgefährdung, psychosomatischen Beschwerden, Essstörungen.

Die problematischen Anteile im Verhalten der Jugendlichen werden von den Eltern, den Geschwistern, Lehrern, Sozialarbeitern, der Fallführung und von den Jugendlichen selbst sehr unterschiedlich beschrieben. Im Bereich der stationären Jugendhilfe treffen diese unterschiedlichen Ansichten und Perspektiven aufeinander. Eine im Wendepunkt auf Kompetenz gerichtete Sichtweise erleichtert es, die Verantwortung für Veränderungen bei den Jugendlichen zu belassen. Ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten soll entwickelt und gestärkt werden.

Integration im schulischen und beruflichen Bereich ist einer der entscheidenden Faktoren, an welchem wir den Erfolg unserer Arbeit messen. Sie bildet ein unverzichtbares Fundament für eine erfolgreiche Einbettung in ein gesellschaftlich konstruktives Umfeld, die überwiegend durch Teilnahme am Erwerbsleben gekennzeichnet ist. Das Ziel einer erfolgreichen beruflich-schulischen Integration wird von allen Beteiligten in fast gleicher Weise gesehen und gewünscht. Auch wenn konkrete Berufs- und Lebenswünsche, die mit dieser Erwartung verbunden sind, durchaus strittig sein können, besteht hier die Chance, einen belastbaren, rationalen und emotionalen Zugang zu den Jugendlichen zu finden, da eine Verbesserung der eigenen beruflich-schulischen Lebenswirklichkeit von den Jugendlichen als ein originär eigenes Ziel wahrgenommen wird.

Ausgangssituation der Jugendlichen

In der Regel ist die Schullaufbahn der Jugendlichen von biografiebedingten Umbrüchen und Traumatisierungen in einem meist bildungsfernen Umfeld geprägt. Der Leistungswille der Jugendlichen scheitert an mangelnder Leistungsfähigkeit, die oft als persönliches Verschulden wahrgenommen wird, obwohl sie letztendlich ihren Ursprung in einem belasteten Lebenskontext hat, den die Jugendlichen kaum beeinflussen konnten. Passive Vermeidungsstrategien oder aggressives Verhalten bieten einen kurzfristigen emotionalen Ausgleich für mangelnde Sozialkompetenz. Ein direkter Versuch zur fordernden Förderung, wie er oft von gut gemeinten, aber therapeutisch unerfahrenen Menschen an uns herangetragen wird, würde hier oft mehr schaden als nützen, da er von den Jugendlichen als Bedrohung und nicht als wohlmeinendes Angebot wahrgenommen wird.

Der diagnostische Zeitrahmen

Zum Zeitpunkt der Aufnahme der Jugendlichen im Wendepunkt steht die schulische Gesamtsituation zunächst eher im Hintergrund, während sie im Lauf der Beziehungsarbeit zunehmend und schließlich in zentraler Weise thematisiert wird. Unmittelbar nach der Aufnahme der Jugendlichen findet eine erste Behandlung des Themas statt, die sich aber größtenteils auf formale Umstände und Anforderungen des Schulbesuchs bezieht. Ein weiterführender pädagogischer Plan wird erstellt, sobald gefestigte diagnostische Erkenntnisse vorliegen. Das geschieht in der Regel innerhalb der ersten drei Monate.

Pädagogische Methodik

In der ersten Phase der Beziehungsarbeit ist es uns ein Anliegen, einen positiven emotionalen Zugang zu den Jugendlichen zu entwickeln, da die Jugendlichen mit zunehmendem Vertrauen aus der eigenen Vereinsamung heraustreten. Mit einem so im positiven Kontakt gestärkten Selbstvertrauen ist es möglich, auf die alten Vermeidungs- und Abwehrstrategien ein Stück zu verzichten. Die eigene Situation wird als verbesserbar erfahren, sodass positive Motivations- und Leistungsmuster entstehen.

Ein realistischer und durchdachter Erwartungshorizont ist eine unerlässliche Grundlage für die Planung und Durchführung einer zufriedenstellenden schulischen und beruflichen Laufbahn. Die Entwicklung eines realistischen gemeinsamen Erwartungshorizontes ist sehr herausfordernd, da er einerseits möglichst früh für Klarheit sorgen muss, um die geringen zeitlichen Ressourcen erfolgversprechend zu nutzen. Andererseits verfügen die Jugendlichen über einen schlecht strukturierten Tages- und Nachtrhythmus, den wir korrigieren. Wir trainieren den selbstständigen, pünktlichen Schulbesuch und die Erledigung der Hausaufgaben. Die Kontrolle des Schulbesuchs wird bedarfsgerecht mit den Jugendlichen abgesprochen. Zu Lehrern und Ausbildern besteht ein regelmäßiger Kontakt, um einerseits einen guten Einblick in die Schul- und Ausbildungssituation zu erhalten, um andererseits aber auch gezielt Förderungsmöglichkeiten zu erörtern und auch den Ausbildern und Lehren dabei zu helfen, in ungewöhnlichen Situationen, die sich aus der fehlenden sozialen Konventionssicherheit der Jugendlichen ergeben können, ein positives Verhältnis beizubehalten. Wir sind auch darum bemüht, mit den Jugendlichen einen Zugang zu beruflichen und schulischen Rollenverständnissen zu trainieren und die Wichtigkeit von emotionaler Disziplin im Berufsleben zu erläutern.

Erfolg und Perspektive

Erwartungsgemäß liegt nur bei einer Minderheit der von uns betreuten Jugendlichen kein erhöhter Förderungsbedarf im beruflich-schulischen Bereich vor. Dennoch ist es so, dass nahezu alle Jugendlichen das Klassenziel erreichen bzw. ein Ausbildungsverhältnis beginnen und fortführen. Dies ist auch das Ergebnis der engagierten Hilfe unserer Nachhilfelehrer, die mit viel Sachkenntnis, Verständnis und einer großen Portion Geduld immer wieder wissen, wie sie weiterhelfen können.

Ingrid Maniotis

„mobile“ – Ambulante erzieherische Hilfen

Im Folgenden berichtet Beate Camrath, Diplom-Sozialpädagogin bei „mobile“ – Ambulante erzieherische Hilfen, von ihren Erfahrungen:



Ich arbeite nun seit rund vier Jahren bei mobile. Es ist eine abwechslungsreiche Tätigkeit, die jeden Tag wieder neue Anforderungen mit sich bringt. Um dies beispielhaft darzustellen, gebe ich einmal einen Einblick in einen meiner Arbeitstage.

Um 8 Uhr bin ich in Bilk mit Frau L. verabredet, einer allein-erziehenden Mutter. Im November letzten Jahres hatte sie sich beim Jugendamt gemeldet: Sie habe ihre Arbeit verloren, sie könne die Miete nicht zahlen und die Erziehung ihres

15-jährigen Sohnes empfinde sie als zunehmend schwieriger. Ein Kollege und ich hatten daraufhin im Auftrag des Jugendamts gemeinsam mit Mutter und Sohn ein umfassendes Konzept zum Hilfebedarf der Familie erarbeitet. Die Familie hat dann aber nur wenige Termine zugelassen. Im heutigen Termin gibt Frau L. an, sie habe nun weniger Zeit zur Verfügung, da sie wieder eine Arbeit gefunden habe. Auch komme sie mit ihrem Sohn wieder besser zurecht. Sie erklärt mir, dass sie aktuell eigentlich keine Hilfe mehr brauche. Ich finde das bedauerlich, weil ich weiterhin einen Hilfebedarf sehe. Andererseits erlebe ich Frau L. jedoch als selbstbewusste Frau, die ihr Leben ohne Hilfe „von außen“ meistern möchte. So kann ich ihre Überlegung verstehen und empfehle ihr, mit der Mitarbeiterin des Jugendamtes über ihren Wunsch nach Beendigung der Hilfe zu sprechen. Wie es nun weitergeht, wird in einem neuen Hilfeplangespräch zu klären sein.

Ich fahre ins Büro in die Ulmenstraße, um einen Bericht für ein Hilfeplangespräch zu schreiben. Den Bericht habe ich gestern mit der betreffenden Familie gemeinsam erarbeitet. Heute ergänze ich ihn um meine Sicht, die ich bereits mit der Familie besprochen habe. Die Teilhabe der Familien an der Hilfestellung ist ein wesentlicher Aspekt in der ambulanten Hilfe. Sie trägt mit zur Stärkung der Selbstwirksamkeit der Familienmitglieder bei. Bei mobile gestalten wir die Arbeit deswegen sehr transparent. Die Einbindung der Familien in die Berichterstellung unterstützt diesen Ansatz. Während ich an dem Bericht schreibe, klingelt das Telefon. Eine andere Mutter, die ich begleite, berichtet hocherfreut, dass ihre von mir unterstützten Bemühungen um einen Kindergartenplatz endlich Erfolg hatten. Wunderbar!

Um 11 Uhr kommt Frau M., alleinerziehende Mutter einer 12-jährigen Tochter. Nach einer schweren, mittlerweile erfreulicherweise überstandenen Erkrankung ist sie persönlich sehr verunsichert und möchte an einer tragfähigen Perspektive für sich und ihre Tochter arbeiten. Ich begleite sie nun seit einem Jahr. Ziel der Hilfe war es unter anderem, den getrenntlebenden Kindesvater mit in die Hilfe einzubinden. Dafür arbeite ich mit einem Kollegen zusammen in der Familie. Die Einbindung des Vaters ließ sich bislang jedoch nicht realisieren. Trotz aller Bemühungen möchte er sich nicht an Gesprächen beteiligen. Schade, denn für die Tochter wäre es sehr wichtig, ihre Eltern trotz ihrer Trennung als für sie gemeinsam Verantwortliche

zu erleben. Dennoch, Frau M. und ihre Tochter haben tolle Fortschritte in ihrer Kommunikation und Alltagsgestaltung gemacht.

Für die Mutter geht es aktuell darum, ihre Erziehungsvorstellungen zu reflektieren und weitere Sicherheit im Umgang mit ihrer Tochter zu gewinnen. Heute erarbeiten wir, wie sie mit der Vergesslichkeit ihrer Tochter umgehen könnte und was sie für sich tun kann, wenn es ihr mal nicht gut geht.

Um 13 Uhr fahre ich mit einem Kollegen zu einer Familie, die nach einem Umzug in Gerresheim wohnt. Die Fahrtzeit nutzen wir, um unser methodisches Vorgehen abzusprechen. Die Eltern haben drei gemeinsame Kinder und leben voneinander getrennt. Zwei Kinder leben bei der Mutter, ein Kind wohnt beim Vater. Für heute haben wir mit den Eltern ein gemeinsames Gespräch vereinbart. Wünsche und Bedürfnisse von Kindern und Eltern, die jeweiligen Erziehungsvorstellungen und notwendige Absprachen für die Kinder sind Inhalte in den Familiengesprächen. Das Elterngespräch verläuft erfolgreich. Beide Eltern entschließen sich mutig, auch ihre verletzbaren Seiten zu zeigen, wodurch sie letztendlich einander besser verstehen können. Mit unserer Unterstützung können sie tragfähige neue Absprachen treffen.

Um 16 Uhr habe ich für heute den letzten Termin – mit einer 17-jährigen Jugendlichen, der ich als Ansprechpartnerin für Fragen und Probleme zur Seite gestellt bin. Ihre Mutter hat ihr emotional eine gute Basis für ihre Entwicklung gegeben. Aufgrund verschiedener Umstände ist sie jedoch nicht mehr in der Lage, ihre Tochter, die gerade Abitur macht, ausreichend zu unterstützen. Es geht darum, mit der jungen Frau ihre weitere Perspektive zu planen. Wegen bestehender Konflikte hat sich die Tochter aktuell entschieden, in der Familie einer Freundin zu leben. Sie ist mit vielen altersentsprechenden Problemen beschäftigt. Ich helfe bei Gesprächen mit der Mutter, zu der sie sich ein gutes Verhältnis wünscht, bei Entscheidungsfragen in schulischer/beruflicher Hinsicht und bei der Sicherung ihrer finanziellen Grundlage. Heute kommt die Jugendliche durch das Gespräch vor allem hinsichtlich ihrer Ausbildung wieder ein Stück weiter.

Das war heute ein guter, erfolgreicher Tag, an dem ich wieder dazu beitragen konnte, dass Menschen ihre von ihnen gesetzten Ziele ein Stückchen weiter erreichen konnten. Die Entwicklung in den Familien verläuft allerdings nicht linear und so gibt es in der Arbeit immer wieder auch Einbrüche: Tage, an denen Familien kurzfristig Termine absagen, mir mitteilen, dass sie zwischenzeitlich wichtige Termine nicht eingehalten haben, bestehende Konflikte im Familiensystem trotz meiner Beratung (noch) nicht geklärt werden können. Es gilt dann, „dranzubleiben“ und sich nicht von vermeintlichen Rückschritten entmutigen zu lassen.

Entscheidend in unserer Arbeit ist der Aufbau einer vertrauensvollen Basis für die Zusammenarbeit. Wenn dies gelingt, können die Familien ambulante Hilfe nutzen, um gemeinsam mit den Helfern individuelle, konstruktive Konfliktlösungen zu entwickeln, eigene Interessen und Wünsche klarer zu vertreten und neue Perspektiven für sich zu erarbeiten. Ein sehr lohnenswertes Ziel, bei dem ich sie sehr gerne unterstütze!

Beate Camrath



Koordination Ehrenamt

Im Verlauf des Jahres 2014 haben sich 165 Frauen und Männer ehrenamtlich beim SKFM Düsseldorf e. V. engagiert. Ein kleiner Teil davon – hauptsächlich junge Menschen, die noch zur Schule gehen oder in Studium oder Berufsausbildung sind – nur für einen befristeten Zeitraum, viele der Ehrenamtlichen engagieren sich für einige Jahre, manche schon seit mehr als zehn Jahren.

Ehrenamtliche im Jahr 2014 nach Fachbereichen

	neu	gesamt
Betreuungen	10	45
Vormundschaften/Pflegschaften		16
Jugend und Familie	3	7
Erzieherische Hilfen	8	21
Soziale Beratung	12	16
Schwangerenberatung Esperanza		9
Familiale Fremdunterbringung	1	4
Tageseinrichtungen für Kinder und Familien	3	15
Drogenhilfe	2	11
Kleidermarkt		10
Sonstige		11
gesamt	39	165

Felicita Schmitz
Koordination Ehrenamt

In allen Fachbereichen des SKFM engagieren sich ehrenamtlich tätige Frauen und Männer und ermöglichen damit eine Vielzahl zusätzlicher Unterstützungsleistungen für die Hilfesuchenden.

Eine von ihnen ist Edith Fieger, die seit 15 Jahren ehrenamtlich Schülerinnen und Schüler durch Nachhilfe im Fach Mathematik unterstützt. Die Kinder und Jugendlichen leben in Einrichtungen des SKFM oder die Familien haben Kontakt zu einem ambulanten Dienst des Vereins. Die jeweils zuständigen Kolleginnen und Kollegen werden auf den Hilfebedarf aufmerksam, melden ihn an die Koordinatorin für das Ehrenamt, die dann den Kontakt zu Frau Fieger vermittelt. Nachfolgend ihr Bericht über ihre ehrenamtliche Tätigkeit:

Im Folgenden berichtet Edith Fieger über ihre ehrenamtliche Tätigkeit:



Ziel meiner ehrenamtlichen Arbeit war und ist, die Chancen junger Menschen auf ihrem weiteren Ausbildungs- und Lebensweg zu verbessern, und sei es auch nur minimal. Mir war immer bewusst, dass ich keine „Berge versetzen“, wohl aber in kleinen Schritten Mut machen und das Selbstvertrauen der jungen Menschen stärken kann. Ich begann zunächst mit ein oder zwei Schülerinnen. Bald wurde ich auch von der Mutter-Kind-WG angefragt bzw. von der Übergangswohngruppe (heute: Wendepunkt). Zunächst

waren es nicht mehr als zwei bis drei Stunden pro Woche. Seit 2012, als ich in den Ruhestand ging, habe ich mein Engagement ausgeweitet. Ich begleite nun wechselnd bis zu sechs Kinder/Jugendliche.

In der Arbeit mit den Kindern merkte ich sehr bald, was wichtig war: Geduld und Empathie. Jeder junge Mensch kommt mit anderen Wünschen und Erwartungen, aber auch Fähigkeiten zur Nachhilfe. Für manche ist es schon eine Leistung, den Termin pünktlich wahrzunehmen und die Schulsachen dabei zu haben, andere kommen mit gezielten Fragen. Bisher ist es mir in den meisten Fällen gelungen, ein von Vertrauen geprägtes Arbeitsverhältnis aufzubauen, sodass die jungen Menschen sowohl in ihrem schulischen Fortkommen eine Verbesserung feststellen, aber auch erleben, dass jemand Zeit für sie hat. Das ist vielleicht genauso wichtig. Es wird oft gelacht und natürlich auch auf die Lehrer geschimpft, das muss sein. Mir macht jede Stunde mit den jungen Menschen viel Freude. Das Gefühl, mit relativ wenig Aufwand jungen Menschen ein wenig bei der Bewältigung ihrer vielfältigen Sorgen zu helfen, ist für mich sehr bereichernd.

Edith Fieger

Kleidermarkt

Immer dienstags von 10.00 - 13.00 und 14.00 - 16.00 Uhr haben materiell bedürftige Klienten des SKFM im vereinseigenen Kleidermarkt auf der Ulmenstraße die Möglichkeit, kostenlos gut erhaltene Bekleidung zu erhalten.



v.l.: Eva Neuerburg, Christiane Struyen, Edda Rohden

Ein Team ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und ein ehrenamtlicher Mitarbeiter unter der Leitung von Eva Neuerburg ermöglicht dieses Hilfeangebot seit vielen Jahren. Auch Christiane Struyen, die beim SKFM ein freiwilliges soziales Jahr absolviert, arbeitet im Kleidermarkt mit und erzählt: „Die Arbeit im Kleidermarkt macht mir nicht nur aufgrund der Herzlichkeit des Teams Spaß, sondern vor allem auch, weil man hier mitbekommt, was mit den großzügigen Sachspenden der Menschen passiert. Es ist schön zu sehen, dass man mit einfachen Dingen, wie einem neuen Oberteil, einer Tasche oder einem Kuscheltier Menschen eine große Freude bereiten kann.“

Felicitas Schmitz
Koordination Ehrenamt

Qualitätsmanagement

Marco Tellmann, Diplom-Heilpädagoge, Qualitätsauditor (DGA), Qualitätsbeauftragter des SKFM Düsseldorf e. V., beschreibt im Folgenden sein Tätigkeitsfeld.



Seit dem 1. Februar 2014 bin ich als Qualitätsbeauftragter beim SKFM Düsseldorf e. V. beschäftigt. Nach nunmehr 15 Jahren Tätigkeit in einer großen Einrichtung der Behindertenhilfe in Mönchengladbach – davon zehn Jahre in Leitungsfunktion – stand ich vor einer beruflichen Weiterentwicklung und Herausforderung, der ich mich hier beim SKFM Düsseldorf e. V. sehr gerne stelle. Während meiner Tätigkeit als Einrichtungsleiter absolvierte ich berufsbegleitend eine dreijährige Ausbildung zum akkreditierten Qualitätsauditor (DGA) und bekomme nun hier beim SKFM Düsseldorf e. V. die

Möglichkeit, meine Erfahrungen, mein Wissen und meine Ideen bezüglich des Themas Qualitätsmanagement (QM) in der Praxis anzuwenden und umzusetzen.

Einarbeitung, Konzeptionen und „Ergebnissicherung“

Im Zusammenhang mit einer intensiven Einarbeitung konnte ich das bestehende Qualitätsmanagementsystem nach dem Münchner Modell und die verschiedenen Fachbereichsleitungen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fach- und Arbeitsbereiche kennenlernen und die Grundlage für eine weitere Zusammenarbeit legen. So setzte sich diese gemeinsame Arbeit in der Weiterentwicklung und letztlich Fertigstellung der Konzeptionen für die jeweiligen Fachbereiche fort – ein Prozess, der in der Mitte des Jahres 2014 erfolgreich zum Abschluss gebracht werden konnte. Ein weiterer Schwerpunkt der QM-Arbeit innerhalb der Leitungskonferenz entwickelte sich aus dem Bedarf, Methoden der Ergebnissicherung der einzelnen Fach- und Arbeitsbereiche zu entwickeln oder in geeigneter Form darzustellen. Hier entschied sich die Leitungskonferenz zu einer gemeinsamen Projektarbeit, die ich beratend begleitete. Am Ende dieser erfolgreichen Entwicklung standen für jeden Fach- und Arbeitsbereich standardisierte Prozessbeschreibungen zum Thema Ergebnissicherung, die den Zusammenhang zwischen den formulierten Zielen des Fachbereiches und dem tatsächlichen Ergebnis der Arbeit erkenn- und messbar macht, zur Verfügung.

Frühjahrsveranstaltung „Arbeitskreis Steuerung QM“

Ein erster Höhepunkt im Rahmen meiner Einarbeitungszeit war für mich sicherlich die Frühjahrsveranstaltung „AK Steuerung QM“, in dem alle Leitungsverantwortlichen und Qualitätskoordinatoren und weitere interessierte Mitarbeiter/-innen vertreten sind. In einem anschließenden Vortrag konnte ich meine Vorstellungen zum QM und zu Möglichkeiten der Weiterentwicklung aufzeigen. Des Weiteren erfolgten die Prozessanmeldungen der Fachbereiche durch Leitungen und Qualitätskoordinator(inn)en, welche in der Folge die Auswahl der Prozesse begründeten und über die Ziele und die geplante Durchführung der QM-Arbeit informierten. Im weiteren Verlauf des Berichtsjahres begleitete ich diesbezüglich die Leitungen und Qualitätskoordinatoren bei der Auswahl und Planung der QM-Prozesse, um einen fachlichen Austausch zu gewährleisten.



Internes Audit 2014

In der Weiterführung des 2012 implementierten internen Auditwesens trafen sich die Auditorinnen und Auditoren mit mir im Jahr 2014 zum regelmäßigen Austausch. Zudem hatte ich im Vorfeld die Möglichkeit, den Prozess des internen Audits beim SKFM Düsseldorf e. V. kennenzulernen und einige Audits als CO-Auditor zu begleiten und zu reflektieren. In der zweiten Jahreshälfte lagen dann Vorschläge zum Änderungs- und Neuorganisationsbedarf des internen Auditwesens vor, welche schließlich von mir in der Leitungskonferenz vorgestellt und von dieser abschließend abgestimmt wurden.

Das Ziel: Zertifizierung des QM-Systems

Im Rahmen regelmäßiger Gespräche mit dem Vorstand wurde unter anderem das Ziel formuliert, das QM-System des SKFM Düsseldorf e. V. in Zukunft so zu gestalten, dass eine Zertifizierung nach DIN EN ISO 9001 möglich ist – eine strategische Ausrichtung, welche Auswirkungen auf meine Planung und Vorbereitung der jeweiligen Arbeitskreise haben sollte. Somit war es mir ein Anliegen, Leitungskonferenzen und Sitzungen der Qualitätskoordinatoren, Auditorinnen und Auditoren zu nutzen, um einfühend über das Modell der DIN EN ISO zu informieren. Zudem beschäftigte mich kontinuierlich die Frage, wie die Anforderungen der Norm DIN EN ISO 9001 mit den bestehenden Standards des QM-Systems nach dem Münchner Modell vereinbar sind: Welche Regelungen sind gut und sollten weiterhin genutzt werden? Wo ist es eventuell nötig, andere oder neue Wege zu gehen? Die Auseinandersetzung mit dieser Frage mündete schließlich in die Erstellung eines Auditberichtes über das QM-System des SKFM Düsseldorf e. V. Dieser Bericht liefert einen Ist-Stand und offenbart über den zugrunde liegenden Maßnahmenkatalog den Veränderungsbedarf hinsichtlich der Erfüllung der Anforderungen der DIN EN ISO 9001.

Herbstveranstaltung „Arbeitskreis Steuerung QM“

Die ausgewählten Fachbereiche präsentierten die Ergebnisse der im Frühjahr angemeldeten Prozesse. Im Rahmen einer Präsentation wurden von mir die Merkmale des QM-Systems nach dem Münchner Modell mit den Anforderungen der DIN EN ISO 9001 verglichen und die Ergebnisse des Auditberichtes und der daraus resultierende Maßnahmenplan vorgestellt. Die Herbstveranstaltung mündete schließlich in die Vereinbarung, sich den Herausforderungen der Zertifizierung zu stellen – hierbei neue und innovative Wege einzuschlagen, aber das Qualitätsmanagementsystem im SKFM auch weiterhin lebendig, partizipativ und praxisnah zu gestalten.

Marco Tellmann

Ansprechpartner

Vorstand

Vorsitzender	Heinz-Werner Schnittker	46 96-233
stv. Vorsitzender	Ralf Alexandroff	46 96-237

Familien- und Erziehungsberatungsstelle

Leiterin:	Petra Evertz	24 08 80-0
------------------	--------------	------------

Jugendberatungsstelle

Leiter:	Friedel Beckmann	46 96-200
----------------	------------------	-----------

Fachbereich Familiäre Fremdunterbringung

Leiterin:	Ursula Hennel	46 96-180
------------------	---------------	-----------

- Adoptionsdienst
- Mitwirkung bei Auslandsadoptionen
- Pflegekinderdienst
- Erziehungsfamilien
- Familiäre Bereitschaftsbetreuung

esperanza – Beratungs- und Hilfenetz vor, während und nach einer Schwangerschaft

Leiterin:	Susanne Lohmann	46 96-226
------------------	-----------------	-----------

Fachbereich Rechtliche Betreuungen

Leiter:	Winfried Germann	46 96-234
----------------	------------------	-----------

- Rechtliche Betreuungen
- Treff für Betreute



Vormundschaften/Pflegschaften für Minderjährige

Leiter: Hans-Jürgen Dohmen 46 96-257

Fachbereich Soziale Beratung

Leiterin: Gabriele Hellendahl 46 96-172

- Schuldner- und Insolvenzberatung
- Allgemeine Sozialberatung

Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien, Kindertagespflegedienst

Leiterin: Gudrun Rasink 46 96-164

- Kindertagesstätte Herz Jesu, Wittenberger Weg

Leiterin: Kornelia Gaideczka 70 79 98

- Kindertagesstätte Metzger Straße

Leiterin: Gabriele Kryz 46 96-100

- Kindertagesstätte St. Rochus, Derendorfer Straße

Leiterin: Sabine Juraschek 44 45 93

- Kindertagesstätte Fröbelscher Kindergarten,
Stresemannstraße

Leiterin: Gabriele Kryz 32 33 38

- Kindertagesstätte St. Elisabeth, Henkelstraße

Leiterin: Eva Blaszczyk 74 26 72

- Kindertagesstätte St. Bruno, Oldenburgerstraße

Leiterin: Christina Rech 422 06 14

- Kindertagespflegedienst

Leiterin: Gudrun Rasink 46 96-164

Offene Tür, Wittenberger Weg

Leiterin: Cordula Gnoß-Manhillen 70 99 16

Rather Familienzentrum

Heinz-Georg Coenen 22 97 38 20

Fachbereich Drogenhilfe

Leiterin:	Birgit Schmitz	175 20 88-0
– Drogenberatungsstelle komm-pass		
Leiterin:	Birgit Schmitz	175 20 88-0
– Notschlafstelle KnacKPunkt für Mädchen und junge Frauen		
Leiterin:	Sabine Schubert	35 92 43
– KnacKPunkt 27 Kontakt- und Beratungsstelle		
Leiterin:	Sabine Schubert	17 12 99 41
– Straffälligenhilfe		
	Gisela Ruwwe	93 88 26 70

Fachbereich Erzieherische Hilfen

Leiter/-in:	N. N.	46 96-244
– Wohngemeinschaft- Mutter-und-Kind		
Gruppenleiterin:	Nicole Uhlig	46 96-114
– Verselbstständigungs-WG Wendepunkt		
Gruppenleiterin:	Ingrid Maniotis	179 67 30
– „mobile“ – Ambulante erzieherische Hilfen		
Leiter/-in:	N. N.	46 96-244

Koordination Ehrenamt

	Felicitas Schmitz	46 96-186
– Kleidermarkt		

Qualitätsmanagement

	Marco Tellmann	46 96-184
--	----------------	-----------

